

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

210 (7.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138686](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138686)

Neuerliches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pf. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Wassermangel, höheres Gewicht sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Neuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unbedingte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 210

Neuer i. D., Sonnabend, 7. September 1929

139. Jahrgang

Die Politik der Woche

Der deutsche Außenminister hat vom Kabinett einmütig befehligen bekommen, daß die Delegation Dank verdient und daß man sich über die in Aussicht stehende Rheinlandräumung freut. Die amtliche Mitteilung über die Kabinetsitzung ist fein säuberlich über all die dunklen Punkte hinweggegangen, die das Jaager Ergebnis zeigt. Nichts von den neuen finanziellen Opfern, nichts von der Kontrollinstanz, nichts von dem bis in die Mitte des nächsten Jahres hinausgeschobenen Räumungstermin, nichts über die nicht erreichte Saarregelung und nichts über die noch durchaus offene Frage der Liquidation deutschen Eigentums in England. Dr. Stresemann fuhr nach Genf und hat es seinen Parteifreunden überlassen, nur auch für die innere politische Krise, die durch die Arbeitslosenversicherungsreform drohend geworden ist, einen Ausweg zu suchen. Das Zentrum ist offenbar entschlossen, vor seiner Koblenzer Tagung feins der heißen Eisen anzupacken, so ist alle Krisengefahr vorerst einmal bis Mitte September verschoben. Dann aber beginnt die Räumung der dritten Zone und bis dahin werden die Reklamefachleute des Zweckverbandes Müller endlich hinter den richtigen Dreh gekommen sein, um Haag in so bengalischem Licht erstrohren zu lassen, daß die Regierungsparteien sich schämen, es durch einen Streit über ein wirtschaftliches Sanierungsprogramm und über ähnliche Kleinigkeiten zu verdunkeln.

Die Reform der Arbeitslosenversicherung ist jetzt in das kritische Stadium getreten. Im Sozialpolitischen Ausschuss hatte man die Behandlung aller Fragen mit wie auch immer gearteten finanziellen Einsparungen immer weiter zurückgestellt, bis schließlich ein weiteres Hinausschieben unmöglich geworden war. Und auch dann hat man sich nicht dazu entschließen können, das Grundproblem der ganzen Versicherungsreform, die Finanzfrage, nun einmal wirklich anzupacken, sondern man hat sich zunächst einmal eine neue Galgenfrist bewilligt und die Sache vertagt. Es scheint den Parteien der gegenwärtigen Regierungskoalition offensichtlich nicht mehr darauf anzukommen, ob sie mit der Feinzeit als das dringende Problem angekündigten Reform der Arbeitslosenversicherung ein paar Wochen früher oder später fertig werden. Und das in einem Augenblick, in dem das langsame Steigen der Arbeitslosenziffern daran mahnen sollte, daß uns nur noch zwei Monate von dem Beginn der allgemeinen winterlichen Arbeitslosigkeit trennen und daß es daher höchste Zeit ist, will man in diesem Jahre überhaupt noch zu irgend einer Lösung kommen. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß man nämlich in sechs Wochen kaum noch verantworten kann, etwa eine Sonderregelung für Saisonarbeiter in der Versicherung durchzuführen. Aber auch sonst erschwert jedes weitere Hinausschieben die Reformarbeit nicht unerheblich. Mit jeder Woche, um die sich die Durchführung verzögert, wird das zu deckende Defizit größer und dann fällt der entscheidende Schritt noch schwerer als bei dem jetzigen Zustand. Die Sozialdemokratie hat dies genau erkannt, und man kann sich nur darüber wundern, wie wenig die anderen Partner der gegenwärtigen Koalition diese Taktik durchschauen. Die Darlehnsbank der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung wäre geringer, das bis jetzt noch völlig ungedeckte außerordentliche Defizit von 100 Millionen Mk. für den Winter 1929/30 hätte sich vermeiden lassen, wenn man beizugehen die Reform durchgeführt hätte. Aber stattdessen hat man in den Fraktionen und zwischen den Fraktionen verhandelt, hat einen Sachverständigenausschuss eingesetzt und schließlich nicht einmal die Ergebnisse dieses Sachverständigenausschusses sich zu eigen gemacht. In der Presse aller Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, hatte die Regierungsvorlage deshalb so scharfe Kritik gefunden, weil sie einen Betrag von rund 50 Millionen ungedeckt ließ. Aber trotzdem haben weder Zentrum noch Demokraten im Sozialpolitischen Ausschuss wenigstens die Durchführung der Sachverständigenvorschläge als das Mindestmaß für die Reform der Arbeitslosenversicherung gefordert. Man hat sich geschaut, irgend eine Zahl, irgendeinen festumrissenen Plan zu nennen, aus Angst, sich irgendwie festzulegen und sich damit der Kritik der Öffentlichkeit auszusetzen. Da es der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften bei dieser Kritik auf sachliche Behandlung nicht ankommt, kann man ja diese Bedenken in gewissem Umfang verstehen. Aber nachgerade hat sich die Art und Weise, in der die Reform der Arbeitslosenversicherung behandelt wird, zu einem offenen Skandal ausgewachsen. Denn auf die Dauer ist die Angst vor verleumdender Kritik keine Entschuldigung für die Verschleppung eines unserer dringendsten finanzpolitischen Probleme. Zentrum und Demokraten werden sich jetzt also endgültig entscheiden müssen, ob sie sich weiter von der Sozialdemokratie an der Nase herumführen lassen wollen, oder ob sie zusammen mit den Parteien der Rechten einer Reform der Arbeitslosenversicherung zustimmen wollen, die den Namen einer Reform auch wirklich verdient.

Der Bombenanschlag in Lüneburg

Lüneburg, 7. Sept. Zu dem Bombenanschlag auf das Regierungsgebäude ist ergänzend mitzuteilen, daß man unter den zahlreichen Trümmern und Gesteinsbrocken einige Röhren und Uhrfedern gefunden hat, die zweifellos aus dem Wackerwerk der benutzten Höllemaschine stammen. Die Bordwand des Regierungsgebäudes ist stark beschädigt. Das ganze Mauerwerk weist Risse und Sprünge auf. Die tragende Pfeilerartige Seitenwand zum Torweg hat einen von unten bis oben durchgehenden feinen Riß. Das Kesselgewölbe ist vollständig zerstört worden. Der Schaden war erst in seiner ganzen Größe zu übersehen, als man den mühsam Trümmerhaufen fortgeräumt hatte. Durch die Explosion sind die elektrischen Drähte sowie die Röhren der Wasserleitung und Zentralheizung auseinandergerissen worden. Dadurch ist unter den Akten ein bisher noch nicht abzuschätzender Schaden entstanden. Es handelt sich zum Teil um alte, sehr wertvolle Akten und Zeichnungen, die für die wasserrechtlichen Verhältnisse des Bezirkes uralte Bedeutung haben. Ein großer Teil dieser Akten ist durch das Wasser stark beschädigt worden. Im übrigen sind die Akten so durcheinandergeworfen und in sich zerfallen, daß mehrere geschulte Beamte viele Monate zu tun haben werden, um auch nur einigermaßen die Akten übersichtlich zu ordnen. Es haben sich viele Personen gemeldet, die verdächtige Personen und Autos beobachtet haben wollen. Zwei Frauen behaupten, daß sie zur Zeit der Explosion eine große Frauensperson über den Markt hätten gehen sehen, die unter dem Mantel ein Gepäckstück in der Art einer Margarinepackung getragen habe. Man nimmt an, daß es sich um einen verleideten Mann handelt. In Lüneburg und Umgebung gingen bereits in den letzten Tagen Gerüchte von einem bevorstehenden neuen Anschlag um. Höhere Beamte hatten anonyme Drohbriefe mit der Ankündigung erneuter Attentate erhalten. Die Landstraßen werden überall scharf kontrolliert, wobei namentlich den Kraftwagen erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt wird. Ganz besonders streng ist die Kontrolle an den Eisübergängen. In Lüneburg sind bereits viele Personen, die

sich zur Zeit der Explosion in der Nähe des Tatortes befunden hatten, vernommen worden. Außer den Berliner Kriminalbeamten ist auch der Hamburger Polizeipräsident Dr. Campe in Lüneburg eingetroffen. Die bisherigen Ermittlungen ergaben, daß die bei dem Anschlag verwendete Höllemaschine in genau derselben Art zusammengestellt war wie bei den früheren Anschlägen. Für die Ermittlung der Täter wird eine hohe Belohnung ausgesetzt werden. Der Regierungspräsident Dr. Herbst, der der Sozialdemokratischen Partei angehört und im Oktober 1928 als Nachfolger des Regierungspräsidenten Lüdemann nach Lüneburg berufen worden ist, gab Pressevertretern weitere Erklärungen über den Anschlag ab. Danach hat er sich um 11 Uhr abends in sein unmittelbar über dem gefährdeten Toreingang liegendes Schlafzimmer zur Ruhe begeben. Durch die heftige Detonation sei er geweckt worden. Er habe sofort der Abteilung La des Berliner Polizeipräsidenten telephonisch Bericht erstattet und Spezialbeamte angefordert. Man nimmt an, daß die Bombe gegen 8 Uhr abends gelegt worden ist, da der Hund um diese Zeit stark gebellt habe. Dem gegenüber stehen Angaben von Leuten, die nachts um 1 Uhr ein verdächtiges Auto gesehen haben wollen, das mit abgeblendeten Lichtern in schneller Fahrt davongefahren sei.

Erklärung Hillers zur Aufklärung der Bombenanschläge.

L. M. München, 6. Sept. Im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht Adolf Hitler einen längeren Artikel zu den Bombenanschlägen, worin er u. a. mitteilt, daß die Leitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eine Prämie in Höhe von 10 000 M für denjenigen aussetzt, „der Beweise und Unterlagen hierfür liefert, daß diese Anschläge von neupreußischen Behörden selbst inszeniert werden“. Außerdem setzt die Parteileitung eine Prämie von 2000 M aus zur Belohnung für denjenigen Parteigenossen, der irgend welche Mitteilungen zu machen in der Lage ist, die zur Ergreifung der Bombenleger geeignet sind.



Rathaus und Regierungspräsidium von Lüneburg. — Im Kreis: Der Regierungspräsident Dr. Herbst.

In dem ruhigen Städtchen Lüneburg ist am Freitag zum zweiten Mal eine Bombe explodiert, und zwar neben dem Haupteingang des Regierungsgebäudes. Das ist nun im Laufe einiger Monate schon der zehnte oder elfte Attentatsversuch, und einer erscheint so sinnlos und unmotiviert wie der andere. Aber immerhin ist doch ein gewisses Schema bei dieser Attentats-Serie festzustellen. Mit Recht fragt man sich auf Seiten aller Parteien, welche Bewandnis es mit diesen Anschlägen hat. Und da sind die Antworten merkwürdig verschieden: Die Linksparteien versuchen die Attentate dem Landvolk in die Schuhe zu schieben, obwohl die Landwirte alles nur Erdentliche tun, um zu beweisen, daß sie trotz ihrer verwerflichsten Lage Disziplin bewahren und keine Desperados sind. Gerade auf Seiten der Linksparteien hat man viel über das Vorhandensein einer Feme in den unruhigen Zeiten vor einem halben Jahrzehnt gelaßt. Damals existierte eine solche Feme nicht. Heute ist sie dort in Schleswig und in Hannover wirklich vorhanden. Und sie steht nachweislich in keinem Zusammenhang mit jener früheren angeblichen Feme. Man muß wirklich langsam zu der Ueberzeugung kommen, daß diese Anschläge samt und sonders nur dem einen Zweck dienen können, das Landvolk in Mißkredit zu bringen und Stimmung gegen die Bauern zu machen. Man kann dann besser aus ihrer Haut Riemen schneiden für die große Finanz- und Steuerpeitsche der

paneuropäischen Union. Wer sind die Kreaturen, die sich für diese Bombenverbrechen kaufen lassen? Und wer hat sie gedungen? Welche schwarzen Pläne werden mit dieser Bombenpolitik verfolgt? Soll durch Anzettelung dieser Taten ein Vorwand und eine Handhabe geschaffen werden, um den politischen Kampf gegen das heutige System rücksichtslos und endgültig zu unterdrücken? Das wäre doch schon das Ende aller Weisheit. Man muß aber fast zu solchen Schlüssen kommen, wenn man folgenden Kommentar des „Hamburger Anzeigers“ liest: „Die Bombenwerfer selbst sind Fanatiker, Rowdies oder bloße Lausbuben. Aber die, die hinter ihnen stehen, die sich sein hüten, in den Zeitungen und Versammlungen zu sagen: „Nehmt Bomben in die Hand!“ und die dafür die Umschreibung wählen: „Man muß diesem System an die Gurgel springen!“, die sind die wahren Schuldigen. Naßgalt und klitschig, feig und verweg, dreist und piffig verstehen sie die Bomben zu mischen und voll Unschuld wegzusehen, sie zu dirigieren und nichts zu wissen davon, voll Bedauern die Folgen zu konstatieren und voll Herzlichkeit sich darüber zu freuen. Sie sind die eigentlichen Trommelschläger, die das deutsche Volk wieder zurückführen wollen in eine Zeit, in der alle gegen alle standen und das beste Argument in der politischen Diskussion ein scharfgeladener Revolver war.“

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der Briand'sche Plan der Bildung der Vereinigten Staaten von Europa erregt auf britischer Seite starkes Mißtrauen. Die Durchführung dieses Planes, so schreibt „Daily Telegraph“, könne Großbritannien nur zum Nachteil gereichen.

Nach einer Veröffentlichung des englischen Kolonialministeriums ist es in Palästina zu keinen Ruhestörungen mehr gekommen.

Gegen die eventuelle Bereitwilligkeit der britischen Regierung, ein Abkommen zu unterzeichnen, das die Finanzierung eines angegriffenen Staates vorsieht, wendet sich mit aller Schärfe der diplomatische Korrespondent des „Daily Tel.“

In dem französischen Automobilwerk von Saurer brach ein Großfeuer aus, das einen Schaden von vier Millionen Francs verursachte.

Italiens Herrscher bei den Herbstmanövern. König Emanuel der Dritte und Mussolini auf dem Manöverfeld.



In der toscanischen Ebene fanden die großen Herbstmanöver der italienischen Armee und der Fliegertruppen statt. Der Duce ließ es sich nicht nehmen, seinem König persönlich die Gefechtsübungen zu erklären.

Bemerkenswert sind die Erklärungen, die der österreichische Alt- und deskanzler Dr. Seipel dem Vertreter eines Londoner Blattes gegenüber abgab. Nicht zuletzt jenseits des Kanals betrachtet man schon seit geraumer Zeit mit größter Sorge die Möglichkeit eines offenen Konfliktes in Oesterreich, wo sich Landvolk und Bürgertum mit eiserner Entschlossenheit gegen die Vorherrschafft des Autokratismus zu wehren entschlossen sind. Dr. Seipel hat mehr oder weniger deutlich seiner Ansicht dahin Ausdruck verliehen, daß ohne eine Verfassungsreform, die den gegenwärtigen unhaltbaren parlamentarischen Zuständen in Wien ein Ende setzt, der Ausbruch von Unruhen nur schwer zu verhindern sei, und er fügte mit Nachdruck hinzu, daß die Heimwehr heute unwiderstehlich wäre. Eine Verfassung, die dem Umstand nicht Rechnung trägt, daß das rote Wiener Schema auf das Landvolk nicht paßt, daß der Gegensatz zwischen einem selbständigen roten Wien und einem nationalabürgerlichen Land nicht möglich ist, eine solche Verfassung ist zu beseitigen, sowohl im Interesse des österreichischen Volkes, als auch in dem des mitteleuropäischen und europäischen Friedens überhaupt.

Politische Rundschau

Abkündigung der Ausländerverträge in China.

Peking, 6. Sept. Unter Vorsitz Marschall Tschangtaichs fand am Donnerstag eine Sitzung des chinesischen Kabinetts statt, in der der chinesische Außenminister Dr. Wang über seine Verhandlungen mit den Großmächten zur Abkündigung der Exterritorialität in China Bericht erstattete. Dr. Wang erklärte, daß die Nanjing Regierung trotz der ablehnenden Haltung der Mächte in dieser Frage sämtliche Vorrechte der Ausländer in China am 1. Januar 1930 aufheben und außerdem im Laufe dieses Monats ein neues Gesetz herausgeben wird, in dem sämtliche gemischten Verträge in ganz China am 1. November 1929 abgekündigt werden.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 7. September 1929.

Sum Kirchenkonzert

am Dienstag, dem 10. Septbr., abends 8—9 Uhr.

Die Neue Bachgesellschaft in Leipzig veröffentlicht in ihrem 1. Heft des 30. Jahrganges eine Violinsonate in G-Dur von J. S. Bach. Die Sonate wurde im Jahre 1928 in der Privatsammlung des Herrn Manfred Gorko in Eisenach in Bachs eigener Handschrift aufgefunden. Das Manuskript befindet sich seit dem Jahre 1819 im Besitz der Familie des jetzigen Eigentümers und blieb zufällig bis jetzt verborgen.

Ein kleiner Kreis hörte sich gestern das köstliche G-Dur-Werk in unserer Stadtkirche gelegentlich einer Probe an und — es ist nicht zuviel gesagt — war begeistert! Das vierstimmige Werk ist ein echter Bach: prägnant im Ausdruck, blühend in der Melodik, hinreichend schön der dritte Satz, das Largo.

Auch die Orgelwerke der Meister vor Bach begegneten großem Interesse. Unsere alte Jeverische Stadtkircheorgel ist ja besonders geeignet für die Wiedergabe der Werke dieser alten Meister.

Fräulein Bopp-Wilhelmshaven, eine Schülerin von Herrn Rugler, wird das Konzert einleiten mit der Wiedergabe der Variationen über den Choral „Christe, der du bist Tag und Licht“ von Georg Böhm, dem Lüneburger Orgelmeister des 17. Jahrhunderts. Herr Rugler wird am Schluß drei Orgelwerke vortragen: Die Canzona von J. S. R. Kasper Kerll (17. Jahrh.), einen schlichten, klaren Gesang, dessen Thema bis auf eine Note gleichlautend ist mit der letzten Verszeile des Chorals „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, die Toccata (Spielfstück) in der Duodezime von Georg W. P. (17. Jahrh.), deren Spielfreudigkeit den Hörer bis zuletzt gefangen hält, und ein sehr festliches Praeludium in G-Dur von J. S. Bach.

Die Vortragsfolge wird nur eine knappe Stunde Zeit in Anspruch nehmen. Die zum Vortrag kommenden Werke sind durchaus volkstümlich in guter Sinne; auch die aufgefundenen Violinsonate ist leicht verständlich.

Eintritt und Programm sind frei. Am Schluß der Abendmusik wird eine Kollekte zur Deckung der Unkosten und zum Besten der kirchlichen Armenpflege erhoben.

Dem Kirchenkonzert ist umso mehr ein guter Besuch zu wünschen, als sich hier die seltene Gelegenheit bietet, einen tüchtigen Geiger und ein ganz neues, bisher noch unbekanntes Violinwerk von Bach zu hören.

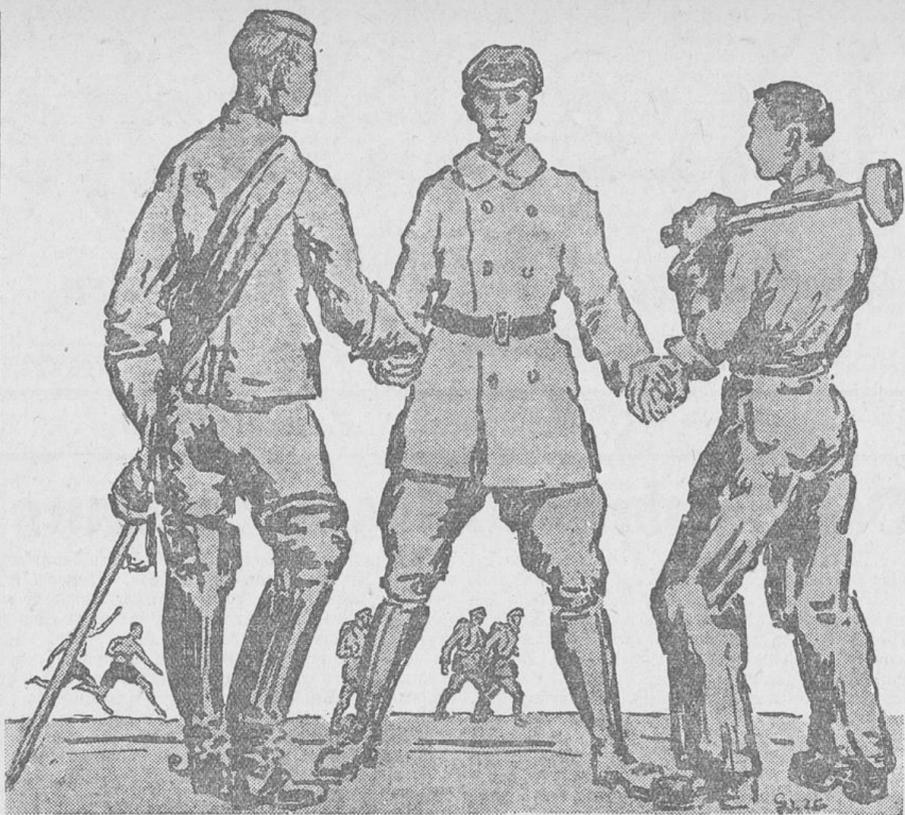
*** Zum Fahrplanwechsel.** Mit dem im Oktober eintretenden Fahrplanwechsel sollen, wie von zuständigen Stellen verlautet, auch auf den hiesigen Strecken bessere Zugverbindungen hergestellt werden. Der bisher um 16.10 Uhr von Wilhelmshaven fahrende Zug, der hauptsächlich der Arbeiterbeförderung dient, fährt vom genannten Zeitpunkt an um 15.52 Uhr dort ab und trifft um 16.39 Uhr, anstatt jetzt 17.09 Uhr, in Jever ein. Außerdem wird vom 6. Oktober ab ein neuer Abendzug zwischen den Bahnhöfen und Jever verkehren, ab Wilhelmshaven um 18.58, an Jever 19.39 Uhr.

*** Zum morgigen Landesverbandstag des Stahlhelms** wird auch der Landesführer Kamerad Klein anwesend sein und voraussichtlich nach der Festrede des Kameraden Professor Strube eine Begrüßungsansprache halten.

*** Das Oldenburgische Bundes-Kriegerfest 1930** findet am 14. und 15. Juni in Delmenhorst statt.

*** Besuch im Schloß.** Herr Rittmeister a. D. von Heemann und Gemahlin, die Tochter des Großherzogs von Oldenburg, frühere Prinzessin Sibel-Friedrich, trafen vor einiger Zeit Jever einen Besuch ab. Nachdem sie im „Hof von Oldenburg“ abgestiegen waren, gingen sie zum Schloß hinüber, deren Räume sie besichtigten. Ihr besonderes Interesse galt den Gobelins im Gobelinsaal. Einige Tage später war auch der frühere großherzogliche Intendant Herr v. Jordan hier anwesend.

*** Verein ehem. Her für Jever und Jeverland.** Am 3. d. M. hielt der Verein seine Monatsversammlung ab, die recht zahlreich besucht war. Die Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden eröffnet. In Abwesenheit des 1. Schriftführers übernahm Kamerad H. Toben die Führung des Protokolls über die Verhandlungen. Gegen das Protokoll der letzten Versammlung, das zur Verlesung gebracht wurde, wurden Einwendungen nicht erhoben. Vom hiesigen Marineverein wurden Anteilsscheine als Bausteine für das Marine-Gymnasium in Laboe bei Kiel zum Erwerb empfohlen. Das Ehrenmal soll kommenden Geschlechtern und vorüberfahrenden Schiffen aller Nationen berichten, wie deutsche Seefahrer ihre fürs Vaterland gefallenen Kameraden ehren. Eine kleine Anzahl Anteilsscheine sind noch beim 1. Vorsitzenden erhältlich. Die erschienenen Jahrbücher des Deutschen Kriegerbundes „Koffhäuser“ wurden vom Vorsitzenden zur Anschaffung empfohlen und sind beim Kam. Zug. Stahl erhältlich. Preis 0,85 M. Der Reinertrag ist zur Unterstützung von Witwen und Waisen gestorbener Bundeskameraden bestimmt. Sodann wurde noch der stattgefundene Ausflug nach dem Parkhaus besprochen, der zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen ist. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß Kameradschaft und Geselligkeit in den Reihen der Her in hoher Blüte stehen. Da aus dem verflochtenen Monat weiter keine Eingänge vorlagen, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Es folgte dann der gemütliche Teil, der die anwesenden Kameraden noch einige Stunden in



Zum Stahlhelmaufmarsch am 8. September in Jever

recht vergnügter kameradschaftlicher Stimmung zusammenhielt.

*** Das Landvolk und der Youngplan!** Im Rahmen des Kampfes um das Volksbegehren gegen den Youngplan finden in nächster Woche an folgenden Plätzen öffentliche Volksversammlungen der „Hitlerbewegung“ statt: Hohenkirchen (Müllers Gasthof), Redner Landtagsabg. Röber; Sillenstede (Marcus Gasthof), Redner Fabrikant Müller; Cleverns (Janhens Gasthof), Redner Kaufm. Otto Herzog; Lettens (Bürjes Gasthof), Redner Schriftleiter Heinz Spangemann. Nähere Bekanntgabe folgt noch.

*** Gestohlen.** Dem Bürogehilfen Adolf Finte in Papentum ist am 1. September d. J. in der Zeit von 22 bis 23 Uhr von seinem vor der Wirtschaft von Karl Wagner in Schooft stehenden Fahrrad ein Beschlüß mit Batterie entwendet worden. Nachricht zur Akte Nr. 445/29 des Amtsanwalts in Jever oder an den nächsten Gendarmeriestandort erbeten.

*** Entwendete Fahrräder.** Dem Diensthelfer G. Melchers aus Abichhase ist am 1. Sept. d. J. zwischen 22 und 23 Uhr sein Fahrrad, welches vor der Wirtschaft von Karl Wagner in Schooft stand, entwendet worden. Beschreibung des Rades: Marke „Wanderer“ Nr. 110 837, schwarzer Rahmen und schwarze Felgen, engl. Lenkstange, Continental-Bereifung, Torpedo-Freilauf. Nachricht zur Akte Nr. 444/29 des Amtsanwalts in Jever oder an den nächsten Gendarmeriestandort erbeten.

*** Dem Haussohn Otto Winken in Schooft** ist am 1. Sept. d. J. in der Zeit von 22—23 Uhr sein vor der Gastwirtschaft von Karl Wagner in Schooft hingestelltes Fahrrad gestohlen worden. Beschreibung des Rades: Marke Naumann, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, rote Gummibereifung, sog. Kuckucksglocke und Werfolampe. — Nachricht zur Akte Nr. 443/29 des Amtsanwalts in Jever oder an den nächsten Gendarmeriestandort erbeten.

*** Lichtspiele.** „Die reichste Frau der Welt“, verfilmt durch Lee Parry, wirkt besonders durch die fabelhafte Mannigfaltigkeit ihrer, jeder Stimmungsnuanze Rechnung tragenden, schönen Toiletten und durch den Rahmen, in dem sich der größte Teil der Handlung abspielt, nämlich Ägypten. Wir sehen nicht nur besonders gute und interessante Bilder jener steingewordenen altägyptischen „großen Zeit“, sondern auch schöne Landschafts- und Stimmungsbilder aus Kairo und dem ganzen großen Nilgebiet, Nubien usw. Das Drama ist einfach und ein echtes Bild unserer modernen Lebensbegriffe; es entwickelt sich fast zwangsläufig zu seinem tragischen Abschluß. Der Film „Die Längerin mit der Maske“ entrollt einen Abschnitt aus der Inflationszeit mit ihrem Taumel, ihrer Gier nach Genuß und ihrer bitteren Schattenseite. Es ist ein feinnervig erfahtes Stück Leben, bunt, schillernd, schwül und wahrlich nicht arm an Spannungen und Sensationen. Die Darsteller sind durchweg Schauspieler guter Qualität, insbesondere kommt auch der russische Typ in dem Statisten-Baron, dem Chauffeur, wie der Tänzerin-Baronesse unverkennbar zum Ausdruck. Das Spiel ist belebt und die Handlung sehr fesselnd. Nur Heinrich George als Schieber heute ist in dieser Rolle sehr am Platze. Dieses feingeistige, gebildete Gesicht ist viel zu kompliziert und intelligent, auch zu sympathisch, um den von ganz unten heraufgekommenen

brutalen Triebmenschen darzustellen, der die Welt nicht mehr versteht, als ihm zum ersten Male ein nicht käufliches Wesen begegnet. Der Film ist sehr anregend und verdient durchaus Beachtung.

*** Nördl. Jeverland.** Revisionen. Mehrere Berufsgenossenschaften, u. a. die Berufsgenossenschaft Oldenburger Landwirte, Fuhrwerksberufsgenossenschaft, Müllerberufsgenossenschaft usw. werden in der nächsten Zeit die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften in den Gemeinden des nördlichen Jeverlandes durch einen technischen Beamten prüfen lassen. Wer sich vor Unannehmlichkeiten und Strafe schützen will, möge alles in vorschriftsmäßiger Weise in Stand setzen lassen.

*** Hohenkirchen.** Zum Einbruch in die Kirche. Nachträglich ist noch festgestellt worden, daß zum Aufbrechen der Kirchentür ein 2 Zm. breites Stiemmeisen — vermutlich Meißel — verwendet worden ist und daß in Ostfriesland in letzter Zeit mit einem derartigen Werkzeug mehrfach Automaten erbrochen sind. — Wie verlautet, soll als Täter höchstwahrscheinlich der in Münster ausgebrochene Zuchthausgefangene Heinrich Boyungs aus Moorweg bei Aurich in Frage kommen. Wohnung soll in Ostfriesland gesehen worden sein.

*** Sillenstede.** Neue Bauten. Wenn ein schöner Sommer oft auch seine Schattenseiten hat, z. B. wegen des Gras- und Wassermangels, so kann man doch im allgemeinen zufrieden sein. Den Landwirten wird durch die schönen Tage Arbeitsmöglichkeit geboten, wie es seit Jahren nicht mehr der Fall war. Auch dem Bauhandwerker steht nichts im Wege, um die vorhandenen Arbeiten auszuführen. Wenn auch die Zeit für den Handwerker nicht rosig ist, so kann man doch in hiesiger Gegend zufrieden sein. Zunächst ist das neu erstandene Hofwerk zu erwähnen, jetzt eins der stattlichsten Gebäude des südlichen Jeverlandes. Der Bauunternehmer G. Hinrichs zu Langewerth hat mit seinen beiden Mitarbeitern aus Sengwarden, nachdem ihnen der vorige Herbst und der strenge Winter einen Strich durch die Rechnung gemacht hatten, wirklich gute Handwerkerarbeit geliefert. Ein schönes Privathaus ist auch an der Südspitze der Gemeinde neu erstanden. Der Bauherr Ed. Jünken hat durch seine neue Besichtigung den Westeingang des Dorfes Accum sehr verschönert. Der Baumeister B. Winken hat ebenfalls sachmännisches Können bewiesen. Die Innendekoration wurde dem Malermeister Brouwer-Accum für beide Bauten übertragen; auch diese Handwerkerarbeit ist sauber ausgeführt. Der schöne Garten des Herrn Jünken ist von dem im ganzen Jeverlande bekannten Gärtner Wels neu angelegt worden. Also hat hier Landwirtschaft und ländliches Handwerk bewiesen wie man zusammen arbeiten muß und kann.

*** W. Winken (Luhe).** Niedergeschlagene Hochwasserdarlehen. Auf Antrag des Kreisaußschusses hat der Oberpräsident von den 1926 aus Staatsmitteln gewährten Hochwasserdarlehen in Höhe von 84 614 Mark den Betrag von 73 837 Mark niedergeschlagen und die Rückzahlung des Restbetrages bis Ende Juni 1930 gestundet. Voraussetzung ist allerdings, daß auch die Provinzialverwaltung die gleiche Entscheidung trifft. Dem nächsten Provinziallandtag wird eine entsprechende Vorlage zugehen. Ob auch die bereits fällig gewordenen Zinsen niedergeschlagen bzw. gestundet werden, steht noch nicht fest.

*** W. Winken.** Ein Sedan-Kämpfer gestorben. Im Alter von 83½ Jahren verstarb Friseur-Chrenobermeister Ernst Diez. Er machte den Krieg 1870-71 in der 7. Kompanie des Heiberegiments Nr. 77 mit und nahm an der Erstürmung der Epicherer Höhen und der Schlacht bei Sedan teil.

Folgenschweres Großfeuer in Friederikensiel

Das Haus des Zimmermanns Friß Heeren niederbrannt. — Flugfeuer setzt das Plaggebäude des Landwirts Emil Janßen in Brand, das infolge des starken Windes und Versagens der Spritze auch vollkommen niederbrannte.

Hohenkirchen. Freitagabend gegen 20½ Uhr erkante in unserem Orte das Feuerhorn. Die Freiwillige Feuerwehr alarmierte ein Feuer in Friederikensiel. Die Feuerwehr rückte sofort mit der Motorspritze dorthin ab. In Friederikensiel stand das dem Zimmermann Friß Heeren gehörende Haus nebst großer Scheune in hellen Flammen.

Die Spritze trat sofort in Tätigkeit. Es herrschte ein stürmisches, böiges Wetter, die Funken flogen nach allen Richtungen hin. Mit einemmal ließ es: Das gegenüberliegende Plaggebäude des Landwirts Emil Janßen brennt. Sofort wurde hier auf das Dach gespritzt. Feuerwehrleute begaben sich auf den Boden, um die Pfannen herunterzuhauen, damit die Wehr mit dem Wasser an das Feuer heran konnte.

Nach kurzer Zeit versagte die Spritze mit einemmal ihren Dienst und gab kein Wasser mehr.

Es war anscheinend in der Spritze ein Rohr geplatzt. Es war ein Jammer!

Nun war das Plaggebäude unrettbar verloren! Es stand alsbald auch in hellen Flammen.

Es trafen nun nacheinander auf der Brandstelle ein: die Feuerwehren von Lettkens, Carolinensiel, Jever, Wilhelmshaven. Die Befähigungen von Heeren und Janßen sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Bei Heeren ist fast nichts, dagegen bei Janßen ziemlich viel gerettet worden. Durch das Flugfeuer von Janßens Haus wurden auch noch die Häuser des Landgebräuers Wiechers und des Schlachters Hildebrandt in Brand gesetzt. Das Feuer konnte glücklicherweise durch die Feuerwehren gelöscht werden. Waren die Spritzen der auswärtigen Feuerwehren nicht zur Stelle gewesen, dann wäre ganz Friederikensiel abgebrannt! Nähere Einzelheiten folgen.

Kriegsgräberfürsorge

auf der „Gruga“ in Essen.

Im Rahmen der Großen Ruhrländischen Gartenbauausstellung „Gruga“ zeigt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine beachtenswerte Sonderausstellung, um der breiten Öffentlichkeit die Arbeit des Volksbundes vor Augen zu führen und damit Verständnis und Interesse für die Kriegsgräberfürsorge zu wecken.

In einer der Ausstellungshallen sehen wir ein Panorama von Mailheim bei St. Quentin, das zweitgrößten deutschen Sammelfriedhofes in Frankreich, auf dem etwa 30 000 unserer Soldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Während das Panorama den Friedhof in der ihm von den französischen Behörden gegebenen Gestaltung darstellt, zeigen ein daneben stehendes Holzmodell und Schaubild, in welcher Weise er jetzt vom Volksbund zu einer deutschen Weisheitsstätte ausgebaut wird. An der Aufbringung der bedeutenden Mittel find neben dem Bezirksverband Ruhrgebiet des Volksbundes die im Westfälischen Städtetag zusammengeschlossenen Ruhrstädte in hervorragendem Maße beteiligt. Modelle, Schaubilder, Pläne und Photographien veranschaulichen den Zustand der deutschen Kriegerfriedhöfe in Ost und West. Eine Friedhofskarte, die sämtliche Länder der Erde darstellt, in denen sich deutsche Friedhöfe befinden, enthält die kurze erschütternde Angabe: „Von 2 050 000 deutschen Gefallenen ruhen in fremder Erde über 1 850 000, davon in Frankreich allein 950 000, nur etwa 200 000 ruhen in deutscher Heimat.“ Eine andere Karte zeigt die im Westen vorgenenommenen Umbeitungen, eine weitere Karte sämtliche in Frankreich endgültig bestehenden bleibenden deutschen Kriegerfriedhöfe. Bilder von den letzten Volkstrauertagen in Essen und Gelsenkirchen vervollständigen die Schau.

In einem feierlich liegenden Talgrund ist eine stimmungsvolle Friedhofsanlage mit musterhaften Grabdenkmälern alter und neuer Zeit geschaffen. Hier hat der Volksbund im Schatten alter Buchen zu Ehren der Gefallenen ein acht Meter hohes, mit einem Strahdach versehenes Hochkreuz aus Eisenholz errichten lassen, das von zwei kleineren Holzkreuzen flankiert wird. Das eine dieser Kreuze ist das Modell eines Grabzeichens, wie es der Landesverband Baden des Volksbundes auf einem Paternfriedhof im Elsaß aufgestellt hat. Das Hochkreuz soll später einen deutschen Soldatenfriedhof im Osten schmücken.

Möge die Ausstellung nicht nur das Gewissen unseres Volkes zur Erfüllung einer ersten Ehrenpflicht schärfen, sondern auch zur Hebung des Ansehens unseres Volkes im Auslande beitragen. Denn die vielen hier zusammenströmenden Ausländer können sehen, daß Deutschland in der Ehrung seiner Gefallenen nicht — wie oft behauptet wird — hinter den anderen Völkern zurückbleibt, sondern trotz innerer Feriensheit und wirtschaftlicher Not seiner Toten des Weltkrieges die Treue bewahrt.

Kirchliche Nachrichten

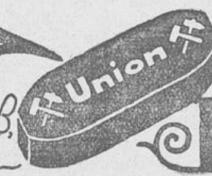
Sonntag, 8. September.

Minsen. 10 Uhr: Segelgottesdienst.

Man achte genau auf die Marke „Union“!

Heizt

Frei von Rauch, Geruch und Ruß, Ohne Schlacke, ohne Grus.



Hohe Heizkraft, altbewährt, Sauber, billig, allbegehrt.

Bricketts

Man achte genau auf die Marke „Union“!

Die Kontrolle der entmilitarisierten Zone

In der „Kreuzzeitung“ bespricht Graf Westarp unter der Überschrift „Die Dauerkontrolle der entmilitarisierten Zone“ das Abkommen über die Kontrolle der entmilitarisierten Zone vom 30. 8., das vom Staatssekretär des Auswärtigen, Henderfor, bei der Schlussagung der politischen Konferenz in Haag verlesen worden ist. Der umfangreiche Artikel, der sich u. a. mit der Auslegung des Art. 213 des Versailler Vertrages, dem Investigationsprotokoll und dem Abkommen vom 30. 8. befaßt, stellt am Schluß auf Grund der vorangegangenen juristischen Darlegungen folgende Behauptungen auf: „Das Abkommen vom 30. 8. enthält ein doppeltes Untersuchungsrecht, nämlich a) ein Anerkennnis, daß das Untersuchungsrecht des Völkerbundes sich auf die Kontrolle der Entmilitarisierung beziehe, b) die Ausdehnung der Zuständigkeit der in französisch-deutschen und deutsch-belgischen Schiedsverträge von Locarno vorgesehenen beiden Vergleichskommissionen auf alle Streitigkeiten der Entmilitarisierung mit dieser Zuständigkeit, c) das Recht und die Verpflichtung auch dieser Vergleichskommission, auch auf einseitigen Antrag Frankreichs oder Belgiens zur Klärung der vorgebrachten Anstände jede Untersuchung auf deutschem Boden vorzunehmen.“

Diese Regelung ist für die Dauer der Locarno-Verträge, also auf unbestimmte Zeit, getroffen. Danach steht für uns fest: Das Abkommen vom 30. 8. begründet die Dauerkontrolle der entmilitarisierten Zone, die bisher von allen deutschen Parteien ohne jede Ausnahme abgelehnt worden ist und aus deren Ablehnung sich gerade das Zentrum durch die juristischen Darlegungen seines Parteivorstandes, Raas, und durch dessen Briefwechsel mit Minister Wirth mit besonderer Schärfe festgelegt hat. Wir halten an der Ablehnung fest und sagen auch den Kontrollmaßnahmen wie den finanziellen Haager Abmachungen den schärfsten Kampf an.“

„Keine Kontrolle“

sagt Wirth.

Berlin, 6. Sept. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, veröffentlicht zur Kritik des Grafen Westarp an der Haager Vereinbarung über die gültige Regelung von Entmilitarisierungsstreitigkeiten Ausführungen, in denen er die neu geschaffene Rechtslage hinsichtlich der Vergleichskommission, wie sie sich nach amtlicher Ansicht darstellt, auseinandersetzt. Dr. Wirth wendet sich gegen den Ausdruck „Kontrolle“. Seit wann spreche man von Kontrolle, wenn Parteien vereinbaren, gewisse Streitigkeiten einer paritätisch zusammengesetzten Instanz zu unterbreiten, vor der sie gleichberechtigt auftreten, damit diese Instanz, wenn möglich, einen gültigen Vergleich zustande bringe? Das sei doch der Sinn der Haager Vereinbarung. Weiter betonte Wirth, daß Westarp bei seiner Ansicht, Entmilitarisierungsfragen seien nicht unter Artikel 3 des Locarno-Paktes und seien infolgedessen dem Haager Schiedsgericht oder der Vergleichskommission entzogen, sich zwar auf Dr. Raas berufen könne, diese Auffassung, in deren Verfolg nur der Völkerbundsrat gemäß Artikel 4 des Locarno-Paktes zuständig sei, aber erst im Herbst 1923 hervorgetreten, während man früher anderer Ansicht gewesen sei. Es stehe vielmehr fest, daß die Verfasser des Vertragstextes von Locarno, zu denen auch Ministerialdirektor Gauß gehöre, bei der Beratung des Textes die Einbeziehung von Entmilitarisierungsfragen unter Artikel 3 des Locarno-Vertrages für zureichend ansah.

Zur Beseitigung jeden Zweifels sei dem Schiedsabkommen überdies der Artikel 20 eingefügt, wonach die Schiedsabkommen von Locarno mit Frankreich und Belgien auch dann zur Anwendung gelangen, wenn dritte Mächte an dem Streitfall beteiligt seien. Der Sinn dieser Regelung sollte gerade der sein, die Entmilitarisierungsfragen den Instanzen des Art. 3 des Locarno-Paktes ebenfalls zu sichern. Das habe er in einem Briefe an die Führer der Deutschen Zentrumspartei vom 1. Juli 1929 bereits gesagt, ebenso auch Dr. Stresemann in seinem Interview vom 13. Juli 1929. Die Haltung der deutschen Delegation im Haag in dieser Frage sei daher durchaus folgerichtig gewesen.

Dr. Wirth wendet sich dann der Rolle der Vergleichskommission bei künftigen Entmilitarisierungsstreitigkeiten zu. Zunächst sei darauf hinzuweisen, daß die Tätigkeit der Vergleichskommission in solchen Fällen nur bedingt möglich sei, nämlich wenn keine der fünf Locarnomächte gemäß Artikel 4 des Locarno-Paktes dem Völkerbund aufrufe. Auch Deutschland habe einwandfrei das Recht erhalten, jederzeit und in jedem Stadi des Verfahrens die Vergleichskommission durch die Anrufung des Völkerbundsrates auszuschalten. Die höhere Instanz schalte die niedere aus, zumal die einzige Funktion der Vergleichskommission das Streben nach einem gültigen Vergleich in dem Augenblick gegenstandslos werde, wo der zur wirklichen endgültigen Entscheidung berufene Völkerbundsrat eingreife.

Man dürfe des weiteren nicht verkennen, daß die Vergleichskommission, in denen neutrale Richter und Rechtsgelehrte die Mehrheit besitzen (drei von fünf Mitgliedern) und den Vorschlag ausüben, doch etwas anderes seien, als die politische Kommission der Locarnomächte, die England im Haag verlangt hat. Graf Westarp sehe das Gefährliche darin, daß Frankreich und auch Belgien es in der Hand hätten, die Beweiserhebung der Kommission jederzeit „auf die gesamte Verkehrspolitik, jede Wandelung und jede industrielle Produktion in der entmilitarisierten Zone“ nach ihrem Willen zu lenken und zu gestalten. Diese Behauptung sei indes eine völlig unverständliche schwere Verleumdung des Vertragsrechtes, Frankreich und Belgien könnten allerdings wie jeder Staat in der für ihn zuständigen Vergleichskommission Beweisanträge stellen. Darüber aber, ob die Beweiserhebung stattfinden und in welcher Weise sie vorgenommen werde, entscheide die Vergleichskommission mit Mehrheit.

Zusammenfassend stelle er daher fest: Das Haager Abkommen vom 30. August 1929 enthalte:

a) kein Anerkennnis, daß das Invest-

gationsrecht des Völkerbundes sich auf die Kontrolle der Entmilitarisierung beziehe, b) keine Ausdehnung der Zuständigkeit der Locarnovergleichskommissionen auf alle Streitigkeiten der Entmilitarisierung, da diese mit Artikel 4 des Paktes konkurrierende Zuständigkeit bereits bestiehe, c) kein Recht und selbstverständlich keine Verpflichtung der Vergleichskommissionen auf einseitigen Antrag Frankreichs oder Belgiens zur Klärung der vorgebrachten Anstände, jede Untersuchung auf deutschem Boden vorzunehmen. Ueber Beweisanträge Frankreichs oder Belgiens entscheide vielmehr die überwiegend aus Neutralen bestehende Kommission mit absoluter Mehrheit und nach freiem Ermessen im Rahmen der der Kommission gestellten Aufgabe, einen gültigen Vergleich herbeizuführen. Das Abkommen vom 30. August begründe daher in keiner Hinsicht eine Dauerkontrolle der entmilitarisierten Zone.

Eine saarländische Abordnung in Genf

Verhandlungsvorbereitungen wegen Saargruben und Bahnschutz.

L. U. Genf, 7. Sept. Der bekannte saarländische Industrielle Kommerzienrat Köchling ist am Freitag in Begleitung von Vertretern sämtlicher saarländischer Parteien in Genf eingetroffen, wo Verhandlungen mit Dr. Stresemann stattfinden werden. Zur Erörterung werden hierbei die bevorstehenden, auf der Haager Konferenz beschlossenen unmittelbaren Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zur endgültigen Regelung der Saarfrage gelangen. Der Zeitpunkt für die Aufnahme der Verhandlungen, die in Paris stattfinden werden, steht noch nicht fest. Auf saarländischer Seite rechnet man kaum mit einem Beginn vor Anfang Oktober. Ebenso wenig steht fest, wer auf französischer und deutscher Seite die Verhandlungen führen wird. Auf französischer Seite ist bisher lediglich der Wunsch geäußert worden, daß zu Führern hohe Beamte ernannt werden, so daß vorwiegend Persönlichkeiten im Range von Staatssekretären als Abordnungsleiter in Frage kommen. Man verheißt sich auf saarländischer Seite nicht, daß die Verhandlungen außerordentlich schwierig sein werden. Auf deutscher Seite besteht die Absicht, in den Verhandlungen mit Frankreich die künftige Verwaltung der Kohlengruben im Saargebiet einer gemischten Gesellschaft mit deutscher und französischer Beteiligung vorzuschlagen, wobei allerdings offen gelassen wird, ob die Beteiligung auf beiden Seiten in den Händen des Staats oder auf privater Seite liegen soll. Auf maßgebender saarländischer Seite wird jedoch dieser Gedanke auf das Entschiedenste abgelehnt. Man erklärt vielmehr, daß unter keinen Umständen eine Regelung getroffen werden dürfe, die auch in der noch so losen Form die Möglichkeit eines französischen Einflusses auf die Saar-Kohlengruben offen läßt. Man vertritt vielmehr die Auffassung, daß für die Uebernahme der Kohlengruben nur der Staat, sei es das Deutsche Reich oder der preussische Staat, in Frage komme. Argend eine gesellschaftliche Form, insbesondere unter französischer Beteiligung, werde von der gesamten saarländischen Bevölkerung und insbesondere auch von den Arbeitnehmerverbänden als untragbar abgelehnt werden.

Ferner wird auf saarländischer Seite darauf hingewiesen, daß die Zurückziehung des alliierten Bahnschutzes aus dem Saargebiet nunmehr unverzüglich erfolgen müsse. Es wird dem lebhaftesten Bedauern Ausdruck gegeben, daß über diese Frage keine Entscheidung auf der Haager Konferenz getroffen wurde. Nachdem jetzt die endgültige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus dem Rheinland beschlossen worden ist, sei es selbstverständlich, daß auch der alliierte Bahnschutz des Saargebietes zurückgezogen werde.

Neues aus aller Welt

Riesige Hochofenexplosion in Brasilien.

L. U. Newyork, 6. Septbr. In Sao Paulo in Brasilien ereignete sich eine riesige Hochofenexplosion, wobei viele Menschen getötet worden sein sollen. Verschiedene Häuser sind zerstört worden. Der gesamten Bevölkerung hat sich eine große Panik bemächtigt. Der Schaden beläuft sich nach den ersten Schätzungen auf eine Million Dollar.

Ein Personenzug ins Wasser gestürzt.

L. U. Amsterdam, 6. Septbr. Auf der Strecke Meppel—Reeuwarden ereignete sich Donnerstagmorgen ein Eisenbahnunglück. Die Drehbrücke in der Nähe der Stadt Meppel stand zur Zeit des Unglücks offen, so daß der Zug, der um 6 Uhr Meppel verließ, in voller Fahrt ins Wasser stürzte. Dabei wurde der Postwagen vollkommen zertrümmert. Der darauf folgende Wagen dritter Klasse wurde in einen Wagen zweiter Klasse hineingeworfen, in dem ein Reisender schlief, der aber wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Auch sonst sind keine Personen zu Schaden gekommen, da sich in dem ganzen Zuge nur vier Menschen befanden. Der Sachschaden dagegen ist sehr groß.

Der Segelpavillon Dronningen am Osloer Fjord niedergebrannt.

L. U. Oslo, 6. Septbr. Eines der beliebtesten Ausflugslokale von Oslo, der Segelpavillon Dronningen auf einer Insel im Osloer Fjord, ist bis auf den Grund niedergebrannt. Der königliche norwegische Segelklub hat seine wertvolle Bibliothek und Sammlungen durch den Brand verloren; nur die Silberpokale und die übrigen Siegespreise konnten gerettet werden. Die Gesamthöhe des Schadens läßt sich noch nicht überblicken.

Blutiges Drama in Hamm

— Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

L. U. Hamm i. Westf., 6. Septbr. In der Nacht zum Donnerstag spielte sich in Hamm ein blutiges Drama ab. Ein am Mittwoch von Köln aus nach Hamm gereister Peter König gab aus Wut darüber, daß er über Nacht nicht in dem Hause in der Königsstraße, wo seine Braut bei einer Familie Solzmann wohnte, aufgenommen wurde, durch die verschlossene

Tür etwa 10 Schüsse ab. Der 54jährige Arbeiter Hermann Salzmann wurde dabei durch einen Schuß in den Hinterkopf tödlich getroffen, während die 47jährige Ehefrau schwer verletzt wurde. Als der Täter sah, was er angerichtet hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich so schwer, daß er in den Morgenstunden im Städtischen Krankenhaus verstarb.

Der Inhaber des Darmstädter Bankhauses Nauheim u. Co. verhaftet.

L. U. Darmstadt, 7. Sept. Nach dem Zusammenbruch des Bankgeschäftes Nauheim u. Co. hat die Staatsanwaltschaft alsbald einen Bankfachverständigen bestellt mit dem Auftrag, festzustellen, ob von dem Inhaber der Firma strafbare Handlungen begangen worden sind. Nachdem der Sachverständige nunmehr der Staatsanwaltschaft seinen Bericht erstattet hat, aus dem sich der dringende Verdacht strafbarer Handlungen gegen das Depoigesetz ergibt, wurde Haftbefehl gegen den Inhaber der Firma, Bankier Guttman, erwirkt. Ferner wurden die erforderlichen Maßnahmen in Darmstadt und in Frankfurt vorgenommen. Der Verhaftete befindet sich in Köln in ärztlicher Behandlung.

Fluchtversuch des Luftmörders von Lage.

L. U. Detmold, 7. Sept. Am Freitag vormittag unternahm der wegen Luftmordes an der 84jährigen Frau Klemm im Altersheim in Lage festgenommene Technikumsschüler Dehnert aus Halle in Westfalen einen Fluchtversuch, als er dem Oberstaatsanwalt vorgeführt werden sollte. Auf dem Fluß des Gerichtsgefängnisses verlegte er dem begleitenden Gefängniswärter einen Schlag vor die Brust. Während der Wärter zu Boden stürzte, flüchtete Dehnert das Weite. Er stürzte auf den Bruchberg. Da er aber die Ortsverhältnisse nicht kannte, sprang er in den oberen Burggraben, schwamm ein Stückchen vorwärts und suchte, als er keine Verfolger entdeckte, Schutz in einem Mischrad. Von zwei Müllern wurde er dort entdeckt, die seine Festnahme veranlaßten. Eine große Menschenmenge hatte sich angesammelt und die Polizei hatte Mühe, den Ausbrecher vor der erregten Volksmenge zu schützen. Unter starker Bewachung wurde Dehnert gefesselt dem Polizeigeängnis wieder zugeführt.

Der Mörder des Berliner Rechnungsrates Karl Bendt verhaftet.

L. U. Innsbruck, 7. Sept. Der Tiroler Landespolizei ist es jetzt gelungen, den Mörder, der vor einigen Wochen den Rechnungsrat Karl Bendt aus Berlin-Neukölln auf dem Wege von der Darmstädter Straße nach St. Anton ermordete und beraubte, zu verhaften. Auf Grund eines eigenartigen Stodes, der am Tatort zurückgelassen war, stellte es sich heraus, daß der Bestohler des Stodes ein gewisser Alfred Krölller ist, der in Satz in der Tischschlosserei geboren und als Militärfüchling das Land verlassen hatte. Von Krölller, der am 4. Juli in Traunstein wegen Raubvergehens und Bettelerei zu einer kleinen Strafe verurteilt worden war, hatte man Fingerabdrücke abgenommen, die jetzt an alle Polizeistationen gesandt wurden. Auf diese Weise konnte Krölller in Laibach in Südbavien verhaftet werden. Das Auslieferungsbegehren ist durch die österreichischen Behörden bereits eingeleitet worden.

Explosion in einem Cafe in Menin. Sieben Verletzte.

L. U. Brüssel, 7. Sept. In Menin in der belgischen Provinz Westflandern ereignete sich in der Nähe der französischen Grenze in einem Cafe eine Explosion, deren Ursache noch nicht geklärt werden konnte. Das Cafe stürzte ein, wobei sieben Personen schwer verletzt wurden. Nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus starben zwei Schwerverletzte.

Neue „Zeppelin“-Fahrt

Start am 11. September.

Friedrichshafen, 7. Sept. Im Luftschiffbau haben gestern vormittag eingehende Besprechungen über die Ausgestaltung der geplanten Deutschland-Fahrt stattgefunden. Kapitän Lehmann hat sich nicht entschließen können, die Deutschlandfahrt, die mit einer Verankerung des Luftschiffes am Berliner Ankermarkt vorgesehen ist, anzutreten, er Dr. Edeners aus Amerika wieder zurück ist, da er der Meinung ist, daß es nicht angängig sei, die in Berlin zu erwartenden Ergrünungen, die höchstwahrscheinlich auch einen Besuch beim Reichspräsidenten einschließen, ohne Dr. Edeners entgegenzunehmen. Man hat deshalb beschlossen, noch eine Fahrt einzuschicken, die eine Dauer von 18 Stunden haben wird. Der Aufstieg wird am Mittwoch, 11. Sept., 22 Uhr erfolgen, vorausgesetzt, daß die Wetterlage nicht allzu ungünstig ist. Die Route geht rheinabwärts in das Ruhrgebiet über Westfalen; wenn irgend möglich, soll Hamburg berührt werden. Ob Berlin überflogen wird, hängt von den Windverhältnissen ab. Die Rückfahrt soll über München erfolgen. Die Deutschlandfahrt Friedrichshafen, Schlesien, Berliner Ankermarkt und anschließend Berlin, Ostpreußen, Friedrichshafen findet dann nach der Rückkehr Dr. Edeners aus Amerika, der am 17. d. M. eintrifft, statt.

Washington, 7. Sept. Der Erfolg der Bemühungen Dr. Edeners um die Finanzierung und Organisation eines regelmäßigen transatlantischen Zeppelndienstes wird der United Press von zuverlässiger Seite bestätigt. Obgleich, wie erklärt wird, noch keine Abmachungen über Einzelheiten bestehen, ist die Zeppelin-Linie Europa—Amerika, die ihren Dienst innerhalb von zwei Jahren beginnen wird, als absolut gesichert zu betrachten.

Briefkasten

Stud. med. W. A. Die Grundlage unserer heutigen Doktorwürde wurde in Paris geschaffen. Hier wurde im Jahre 1231 ein Statut ausgearbeitet, durch das die Promotion zum Doktor gesetzlich festgelegt wurde. Den Dokortitel selbst aber hat man sich schon vor tausend Jahren zugelegt; denn im Jahre 930 nannte sich der Kaiserliche Rat von Mangelsfeld zum erstenmal „Doktor“.

Letzte Drahtnachrichten

L. U. Lüneburg, 7. Septbr. Durch die Bombenexplosion im hiesigen Regierungsgebäude wurde ein Pfeiler des Kellerfensters, in das die Bombe gelegt worden war, herausgerissen. Die Bruchstücke flogen 25 Mtr. weit an die gegenüberliegende Rathauswand und hinterließen dort deutlich sichtbare Spuren. Fast sämtliche Fenster des Rathauses, des Regierungsgebäudes, sowie zahllose Fenster anderer benachbarter Gebäude wurden zertrümmert. Teilweise wurden die Fensterrahmen durch den Luftdruck eingedrückt. Die Wirkung der Bombe ging nach oben und durchschlug das Kellergewölbe. In dem darüber liegenden Büro des Bezirksassessors wurden starke Verwüstungen angerichtet. Ein Schreibtisch verankerte sich in der klaffenden Fußbodenöffnung. Die meterhoch mit Akten angefüllten Regale sind wüst durcheinander geworfen. Der Bombenanschlag ereignete sich zu einem Zeitpunkt, wo ein Teil der Regierung in einen Neubau umzieht. Regierungspräsident Dr. Herbst, der über dem starkgefährdeten Torweg schlief, blieb unversehrt.

Der Täter von Lüneburg ein Motorradfahrer?

L. U. Berlin, 7. September. Das Polizeipräsidium teilt mit: Der Anschlag auf das Regierungsgebäude in Lüneburg ist allem Anschein nach von den gleichen Personen begangen, denen die früheren Attentate zur Last zu legen sind. Die bisherigen Feststellungen lenken den Verdacht auf einen Motorradfahrer, der sich in der Attentatsnacht (vom 5. zum 6. September) um etwa 3¼ Uhr bei Arlesheim hat über die Elbe setzen lassen, um — nach seinen Angaben — die Fahrt nach Soltau und Berlin fortzusetzen. Der Fahrer benutzte ein Motorrad mit Soziusplatz, Marke Hündbapp, mit dem Erkennungszeichen VIII; von der fünfstelligen Zahl sollen die beiden ersten 17 sein. Die Wahrnehmungen sind deshalb beachtenswert, weil auch bei dem ersten Lüneburger Sprengstoffattentat am 1. August 1929 ein Motorradfahrer den Verdacht auf sich gelenkt hat. Mitteilungen nehmen die Kriminalkommissare Dr. Braschwig und Mühlfriedl, Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 293, Hausanruf 476, entgegen.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 4. September 1929.

Vormittags-Ziehung.

10 000 M auf Nr. 78 703.
5000 M auf Nr. 207 071, 252 423.
3000 M auf Nr. 92 928, 194 212, 261 629, 303 583,
306 328, 341 024, 357 908.
2000 M auf Nr. 42 330, 107 915, 125 471, 137 899,
154 359, 180 910, 269 330, 269 789, 313 025.
1000 M auf Nr. 33 032, 64 958, 70 064, 77 065,
96 326, 115 310, 122 813, 146 613, 146 849, 163 113,
215 649, 244 928, 277 730, 290 457, 361 525, 393 240

Nachmittags-Ziehung.

10 000 M auf Nr. 309 027.
5000 M auf Nr. 271 490.
3000 M auf Nr. 117 493, 152 732.
2000 M auf Nr. 60 978, 112 320, 252 139, 290 670.
1000 M auf Nr. 5480, 40 145, 61 621, 68 491,
87 240, 130 143, 148 929, 159 753, 175 487, 182 361,
205 821, 274 532, 298 874, 303 313, 327 772, 344 941,
347 863, 369 508, 394 890, 397 029.

Ziehung 5. Klasse am 5. September 1929.

Vormittags-Ziehung.

5000 M auf Nr. 9358, 174 640.
3000 M auf Nr. 52 568, 61 361, 241 513, 359 112.
2000 M auf Nr. 2216, 16 120, 16 120, 108 712,
116 394, 132 932, 140 640, 208 954, 238 150, 286 899,
303 641, 321 503.
1000 M auf Nr. 15 356, 22 452, 36 744, 45 849,
71 707, 89 681, 94 846, 95 125, 111 709, 121 643,
138 741, 174 973, 211 753, 225 357, 258 010, 267 738,
357 540, 379 621, 386 498, 395 588.

Nachmittags-Ziehung.

10 000 M auf Nr. 197 701, 338 058.
5000 M auf Nr. 223 658.
2000 M auf Nr. 18 824, 159 910, 216 418,
229 679.
1000 M auf Nr. 10 095, 28 864, 70 889, 140 688,
176 265, 219 710, 293 677, 308 106, 313 126, 340 993,
344 448, 356 489.

Geschäftliches

Das jüngste Kind der Mode

Die Kunstseide mit ihrem Leuchten, Fliesen und Glanz — herrscht überall —, sei's im Theater, im Konzert, auf Bällen, Festlichkeiten und selbst im Alltagsleben. Kein Wunder, denn jenes herrliche Gebilde, das dem Naturprodukt an Schönheit gleicht, ist erstens billig und, was nicht minder wichtig ist, leicht zu waschen. Besonders die Perfit-Kaltwasmethode ist für diese arten Sachen die geeignete, weil sie alles Farne in neuer Schönheit ersehen läßt und dabei im höchsten Grade schon. Kunstseide wäscht man ebenso wie Seide und Wolle durch leichtes Stauchen und Drücken in kalter Perfillösung, nachdem man das Stück vorher an einem verdeckten Zipfel auf seine Waschbarkeit geprüft hat. Man spült kalt und gibt dem letzten Spülwasser zur Farberneuerung einige Tropfen Küchensalz bei. Durch Einrollen des Stückes in feuchtigkeitauffaugende weiße Tücher entfernt man die noch anhaftende Nässe. Dann breitet man das Stück auf weiße Tücher aus und läßt es, in Form gezogen, nicht in Sonnen- und Ofennähe, trocknen. Kunstseide bügelt man links mit mäßig warmem Eisen.

Der Wetterbericht

Sonntag, 8. Sept.: Mäßige nordöstliche Winde, wolkig, leichte Niederschläge, mäßig warm, strichweise Nebel.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: E. V. A. n. a. g. e. für den Inzeratenteil G. K. e. l. e. r. s., beide in Zeyer, Druck u. Verlag C. E. M. e. t. t. e. r. & S. o. h. n. e., Zeyer.

Achtung!

Mit dem heutigen Tage übernehme ich Transporte jeglicher Art mit meinen neuen 2- und 4-Tonnen-Lastkraftwagen. Bestellungen erbeten an den Oldenburg-Direkt.-Expresstaxi.

Hugo Scheidemann, Carolinensiel
Telephon 272.

Billige Emaille-

Wasserkessel, Kochtöpfe, Eimer, Schalen usw.
H. v. Thünen

Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Ortsgruppe Jever

im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser

LOTTERIE

zum Besten der in Not geratenen Beschädigten und Hinterbliebenen
LOSE ZU 50 PFENNIG
zu haben in den in den Plakaten angegebenen Geschäften und bei den Mitgliedern. Der Vorstand.

Opel 1438

schwerer Wagen, Auer Gummi, besser Zustand, passend für Händler, billig. [10445
Kuper, Rültingen, Tel. 239.

Geräumige Unterwohnung

mit oder ohne Laden zu vermieten. Garten und auf Wunsch Platz für Stallung vorhanden.

Erich Albers & Fint, Jever.

Oberwohnung

enth. 2 große Zimmer und 2 Kammern, am liebsten an einzelne Person zu vermieten. St. Annenstr. 9.

Gut möbliertes Zimmer mit voller Pension auf sof. oder später zu vermieten.
Hinrichs,
Anton-Günther-Straße 27.

90 000 Mt.
sind auch geteilt, auf gute 1. Hypothek, auch auf Neubauten, zu vergeben.
Th. Busch, Bremen,
Comturstraße Nr. 6.

Nehme noch Vieh in Grodenweide

Carl Kühmann,
Hooftel, Watens.

Gesucht auf möglichst bald ein

Knecht

von 17 bis 20 Jahren.
Friedrich Peters,
Feldhauen.

Zum 15. Sept. oder später ein fleißiges älteres (10450

Lagmädchen

gesucht. Zu melden nach 6 Uhr. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Suche zum 15. Septbr. ein

Mädchen

G. Meers, Hammshaken.

Ein fleißiges Mädchen

gesucht auf sofort.
Fr. Duben, Börje.

Auto-Vermietung
km 9, 20 Pfg. an
Telephon 335. Eden.

Verkaufe ständig Riechpfähle

von 1,20 Meter ab und auch löst auf Wunsch geschnitten, sowie

Riechlatten

ab Lager Hohentkirchen.
E. S. Peul,
Hohentkirchen.

Grüne Erbsen

aus neuer Ernte zu verkaufen. Pfund zu 18 und 25 Pfennig.
Fr. Bachhaus, Sande.

Empfehle prima Mansb.

Wintergerste

zur Saat. [10463
Ortgies, Grimmenb.

Achtung!

Mit dem heutigen Tage übernehme ich ein

Bau-Alempner- und Installationsgeschäft
verbunden mit Reparatur-Werkstatt

Ich sichere prompte Bedienung bei mäßigen Preisen zu u. bitte die geehrten Einwohner von Jever und Umgebung mein junges Unternehmen gütlich zu unterstützen. (10939

H. W. Rud., Rostverloren 2
278 Auto-Anruf 278
beim „Hof von Wangerland“.
Heinrich Ahlers

Zahrräder

1 falt neues Stahl-Serrenrad mit Torpedo (10460

1 falt neues Herrenrad, hoher Rahmen, 1a Markenrad

2 falt neue Damenräder

1 falt neues Damenrad mit Torpedo, 1a Markenrad

hat sehr billig abzugeben

Adolf Gerlen, Jever

Autovermietung

Telephon 530 und 278.

Tag und Nacht (3807

Kilometer 25 Pfg.

Ahlers, am Bahnhof

Feinster Weineffig

Speiseeffig mit Weingeist

Effig-Effenz sämtl. Gewürze in frischer, fräftig. Ware darunter (10169

Spanischer Pfeffer Ingwer

Senfkrüner Gemischtes Gurken-Gewürz in Bektel 35 Pfg.

Kreuz-Drogerie und Vitale

Wie neu färben wir unansehnlich gewordene Schuhe mit unserem Alulit-Sprühapparat.

B. Harms & Sohn, Schuhmachermstr. Jever, Fr. Marienstr. 3. Telephon 283.

Holl. Kleeheu

neuer Ernte, in drahtgepressten Ballen eingetroffen (10441

H. Drantmann Nachfg.

Sonntag

zeigen wir in einem vergrößerten Fenster einen Teil unserer Auswahl Tanzkleider

Bruns & Remmers :: Jever

Endlich

kann ich Stundenlang arbeiten, ohne zu ermüden.

Wenn man 40 Jahre und darüber ist, muß man rechtzeitig auf das Nachlassen der Augen achten.

Von mir rechtzeitig angepaßte Gläser bewahren die Augen vor vielen Beschwerden.

Jach-Optiker Staschen Jever, Markt 11

Stiefelant sämtlich. Kranrentaffen

Reparaturen

an landwirtschaftl. Maschinen

Karl Fuchs Jever, Schlachte

10466] Telephon 492.

Neue grüne Erbsen

empfiehlt (10335

J. H. Cassens

Autovermietung bei Tag und Nacht

Stand: Roter Bäume

Telephon 534 und 284

km 25 Pfg. Große Touren billiger.

Oldenburger Landesheater

Sonntag, 8. September, 4 bis geg. 8.45 Uhr: „Auker Unrecht“, „Das Spiel vom Doktor Faust“.

Montag, 9. September, 8 Uhr: Sonderveranstaltung des Landesorchesters.

Vortr. Johannes Schüler unter Mitwirkung d. Landesorchesters.

Freier Eintritt.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodas man um 9.36 Uhr in Jever eintrifft.

Grüne Erbsen

aus neuer Ernte zu verkaufen. Pfund zu 18 und 25 Pfennig.

Fr. Bachhaus, Sande.

Empfehle prima Mansb.

Wintergerste

zur Saat. [10463

Ortgies, Grimmenb.

Damen-Spangenschuhe feinfarbig, alle Größen, weit unter 7.90 Preis

Damen-Lackspangenschuhe Gelegenheitskauf 8.90

Mädchen-Lackspangenschuhe 31-35 6.90, 27-30 6.50

1 Posten Damen-Spangenschuh und Bindschuh prima Boxkalf und R.-Chevreaux 8.90

..... jedes Paar nur 8.90 bei **Hermann Redenius**

Mit dem heutigen Tage eröffne ich ein **Bau-Alempner- und Installationsgeschäft** verbunden mit Reparatur-Werkstatt

Ich sichere prompte Bedienung bei mäßigen Preisen zu u. bitte die geehrten Einwohner von Jever und Umgebung mein junges Unternehmen gütlich zu unterstützen. (10939

H. W. Rud., Rostverloren 2
278 Auto-Anruf 278
beim „Hof von Wangerland“.
Heinrich Ahlers

Sämtliche Schaufenster und Abteilungen zeigen **Herbst-Neuheiten** in Mänteln, Kleidern, Stoffen und Hüten

Jede Dame wird das finden, was ihrem Geschmack entspricht, auch in der Preislage, die sie anzulegen wünscht

Machen Sie sich und mir die Freude einer Besichtigung

A. Mendelsohn

Privat-Autofabrikule Hohentkirchen

Für alle Klassen zugelassen. Gründliche Ausbildung, praktisch sowie theoretisch. Gefahren wird nur mit erstklassigen Fahrzeugen. Anmeldung zu jeder Zeit.

5668] **J. S. Jacobs**

Bonbons
1/4 Pfd. von 15 Pfg. an
1/4 Pfd. von 20 Pfg. an
Schokoladen
4 Stk. 1,00 Mt.
größte Auswahl
J. Burchard

Perkaffee Pfund 2,70 Mt.
Blattee und Grusstee 1 Pfd. 2,60 Mt.
J. Burchard

Neue grüne Erbsen empfiehlt (10335 **J. H. Cassens**

Autovermietung bei Tag und Nacht
Stand: Roter Bäume
Telephon 534 und 284
km 25 Pfg. Große Touren billiger.

Autovermietung bei Tag und Nacht
Stand: Roter Bäume
Telephon 534 und 284
km 25 Pfg. Große Touren billiger.

Motorbenzol in den bekanntesten Marken.

Fr. Schmidt, Jever Mühlenstr. 7

Autovermietung **Karl Roder, Jever** Telephon 470 (5281

Wie neu färben wir unansehnlich gewordene Schuhe mit unserem Alulit-Sprühapparat.

B. Harms & Sohn, Schuhmachermstr. Jever, Fr. Marienstr. 3. Telephon 283.

Holl. Kleeheu neuer Ernte, in drahtgepressten Ballen eingetroffen (10441 **H. Drantmann Nachfg.**

Sonntag zeigen wir in einem vergrößerten Fenster einen Teil unserer Auswahl Tanzkleider **Bruns & Remmers :: Jever**

Endlich kann ich Stundenlang arbeiten, ohne zu ermüden. Wenn man 40 Jahre und darüber ist, muß man rechtzeitig auf das Nachlassen der Augen achten. Von mir rechtzeitig angepaßte Gläser bewahren die Augen vor vielen Beschwerden. **Jach-Optiker Staschen** Jever, Markt 11

Kindlederstiefel und rindlederne Arbeitsschnürstiefel werden zur Arbeit gebraucht und müssen besonders gut sein. Beim Einkauf denken Sie bitte daran, daß man solche Waren am besten und billigsten im **FACHGESCHAFT Hermann Redenius** kauft

Sum alten Krug „Accum“ KONZERT Sonntag, 8. Sept., Anfang 4 Uhr. Es ladet ein Carl Wessels.

HOBUMERSIEL Sonntag, den 8. September Hochwasser 15-18 Uhr.

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven Direktion: Robert Hellwig

Abonnementsbestellung für die Spielzeit 1929/30 Die Ausgabe der Abonnementskarten findet täglich von 10-1 und 5-7 Uhr im Büro des Schauspielhauses (Eing. Seemannshaus) statt.

Spezialjessell für Mittwoch ausverkauft Am 20. und 21. September Festvorkellung „Fiesta“ von Friedrich von Schiller; am 22. September „Die große Unbekannte“, Operette von Franz von Suppé. Kartenbestellungen unter Anruf 1060.

SONNTAG 4 Uhr nachmittags **Schützenhof Jever** Inhaber: KARL KOHLER **Tanz-Kränzchen** Eintritt frei!

Stahlhelm-Landesverbandstag Sonntag, den 8. September, in Jever. Wir bitten die Einmohner: hängt Fahnen heraus! Schmückt die Straßen! Ueber 2000 Stahlhelmkameraden werden sich an dem Umzug durch die Stadt beteiligen.

„Erb“, Jever Sonntag, 8. September

Nach der offiziellen Stahlhelmtagung **Großer Ball** Damen 0.50, Herren 1 RM. einschließlich Tanz

Wirtverein Jever und Jeverland. Versammlung mit Damen Mittwoch, den 11. Sept., nachm. 4 Uhr, beim Kollegen Nummerfeld in Upjever. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. (10487) Vorherige Anmeldungen beim Kollegen Lampe erbeten. Abfahrt dortselbst 3 1/2 Uhr. Eine recht rege Beteiligung erbitet **Der Vorstand.**

Die glückliche Geburt eines **frammen Jungen** zeigen hocherfreut an **Direktor S. Bergmann u. Frau.** Althebrücke, den 7. Sept. 1929. (10454

Ihre Verlobung geben bekannt: (10449 **Mimi Willms** **Heinrich Wilken** Rangesfeld (Hafensland) Widel bei Jever i. O. 8. September 1929.

Die Verlobung unserer Tochter **Elfriede** mit dem Buchhalter Herrn **Sans Tjardes** geben wir hiermit bekannt **Elfriede Edhard** **Hans Tjardes** Verlobte **Badermeister Carl Edhard und Frau** Mariechen geb. Wiese Seefeld (Butj.) Hohentkirchen (Jeverl.) z. Jt. Seefeld im September 1929

Gestern abend 6 1/2 Uhr entschlief sanft und ruhig nach rastloser Arbeit unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, (10464 **der Rentner Anton Jochens** in seinem 83. Lebensjahre. Im Namen aller Angehörigen: **Hermann Wälter und Frau** Anna geb. Jochens. Hohentkirchen, den 7. Sept. 1929. Beerdigung Dienstag, nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhof in Hohentkirchen.

Dankagung Für erwiesene Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres lieben Entschlafenen sagen wir herzlichsten Dank **Familie Jacobs,** Norbergroden, 6. September.

Familien-Nachrichten Geboren: W. Schütte und Frau, Jaderberg (Tochter). — Amtsgerichtsrat Dr. Lohse und Frau Elisabeth geb. Willens, Barel (Sohn). — Verlobt: Antje Wienekamp und Gerb Gerdes, Moor Dorf z. St. Aurich, Wallinghausen. — Hanni Gerdes und Erich Schmidt, Esens, Esenach (Thür.) z. St. Wilhelmshaven. — Sophie Diederichs und Gustav Nühren, Oldenburg z. St. Rosenberg, Rosenberg z. St. Jaderberg. — Gretchen Taaken und Gerh. Hard Bents, Neudorf, Schindorf. Vermählt: Frh. Jacobi und Frau Anna geb. Diekmann, Barel. Gestorben: Johann Gerdes, Borgstede (31 J.). — Ernst Everts Eiers, Moor Dorf, (29 J.). — Friedrich Winger Bartholtz (6 Monate). — Maschinenbetriebsleiter a. D. Georg Gerdes, Kirchhammelwarden (76 J.).

Den Stahlhelmen zum Gruß!

Jever, die Stadt der Getreuen, freut sich der Ehre, morgen das graue Heer der Stahlhelmer in seinen Mauern begrüßen zu dürfen.

Der Kampf geht weiter. Und die damals im Felde lagen, die Blut und Gesundheit opfernden, müssen ihn nun auch in der Heimat führen gegen Verleumdung, Verrat und Knechtsgeimung.

Das war schon das Kampfziel der Gründer und ersten Führer des Bundes, Franz Selbtes und seiner Getreuen, die unverdrossen auf ihre Art den Kampf mit der Novembermeute aufnahmen.

In der Aktion gegen den Pariser Tributplan wird der Stahlhelm zusammen mit anderen vaterländischen Verbänden und Bünden nun alle wertvollen Kräfte mobil zu machen und sich als guter Edart unseres Volkes zu erweisen haben.

Die Waffenfreude und Kampftüchtigkeit ist immer der Deutschen bestes Teil gewesen. Unser Volksherr war nicht bloß schützende Schale für Volk und Zukunft, sondern Kern vom Kern unserer Kultur.

Heil dem Stahlhelm und allen, die mit ihm an Deutschland glauben!

Den Frontsoldaten

Die Trommel wirbelt zum Frontsoldatenappell. Kommandoworte erschallen. Der Marschtritt eurer feldgrauen Kolonnen durchhallt die Straßen der Getreuenstadt.

Aber etwas anderes zieht unsichtbar mit euch, das sitzt in euren Herzen, treu und lebendig, als wäre es von gestern. Und es stimmt euch froh und ernst, feierlich und wehmütig, stolz und demütig zugleich.

Wo ihr treue Kameradschaft pflegen konntet in Sieg und Not und Tod und des gefallenen Freundes Grab mit Stahlhelm und Eichenkranz schmücket, auf daß er auch in fremder Erde ruhe im Vaterland.

Ob euch ein größeres oder kleineres Maß an Taten, Ruhm und Sieg beschieden war, mehr oder weniger an Mühe und Entbehrung und Not und Gefahr — jeder von euch trägt den kostbaren Schatz in sich, den ein großes Erleben schafft, jeder das erhebende Bewußtsein, in großer, entscheidender Zeit

Kraft und Gesundheit und Leben dem Dienst für Volk und Vaterland geweiht zu haben.

Ein stolzes, befriedigendes Bewußtsein, das ihr nicht hingeben möchtet für alle Schätze der Welt. Ein beglückendes Gefühl, das auch emporhebt über alle Kleinlichkeit und Jämmerlichkeit der Gegenwart, ein gutes Gewissen, das auch allen Unverständigen und Verirrten und Spöttern ruhig ins Auge sehen läßt.

Und aus euren Augen leuchtet uns allen, leuchtet der Jugend etwas von dem sieghaften Schein einer großen Zeit entgegen, groß durch Mannbarkeit und Aufopferungswille, ohne die kein zukunftsreudiges Volk bestehen kann.

Beachtet uns etwas entgegen von urgermanischer Eigenart, Vaterland und Familie und Scholle und Ehre nicht mit schönen Redensarten zu verteidigen, sondern mit Einsatz der Person, mit der Waffe in der Faust.

Seid willkommen, ihr grauen Scharen! Pflanzet euren Geist aufs neue in das deutsche Volk, den Geist der Hingabe und Kraft!

Lasset hoch das Banner wehen, auf dem stammend geschrieben steht: Deutsche Macht, deutsche Ehre, deutsche Zukunft!

Das Dichtertwort ruft uns allen zu: Wir wollen die Fäuste ballen als wär's vorm Feind.

Der bleibt der Nacht verfallen, der heute weint.

Jever, den 7. Sept. 1929. A. Strube.



Franz Selbte, Bundesführer des „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten.

befundet und, auf Grund der sachlichen Zusammenhänge, auch befunden muß.

Im Wortlaut des Staatsgrundgesetzes selbst findet der Wille zur Knechtschaft keine verfassungsmäßige Sanktionierung: „Die Bestimmungen des am 28. Juni 1919 in Versailles unterzeichneten Friedensvertrages werden durch die Verfassung nicht berührt“, so heißt es in Artikel 178 Absatz 2 der Weimarer Verfassungsurkunde.

In verschiedenen Fällen haben die Verfassler Mächte Maßnahmen getroffen, durch die klargestellt wurde, wie ihr Gebot dem deutschen Staatsgrundgesetz vorgeht.

Artikel 61 Absatz 2 lautet: „Deutsch-Oesterreich erhält nach seinem Anschluß an das Deutsche Reich das Recht der Teilnahme am Reichsrat mit der seiner Bevölkerung entsprechenden Stimmenzahl. Bis dahin haben die Vertreter Deutsch-Oesterreichs beratende Stimme.“

Clemenceau forderte, diesen Artikel außer Kraft zu setzen; die Vertretung des deutschen Volkes, das sich nach dem Wortlaut der Präambel „diese Verfassung gegeben“ hat, fügte sich und erklärte, am 18. Dezember 1919 den beanstandeten Absatz für ungültig.

Das Kriegsgerätegesetz mußte im August 1927, nachdem es von der Reichstagskonferenz genehmigt worden ist, Reichstag und Reichsrat durchlaufen, ohne daß den Abgeordneten oder den Reichsratsmitgliedern gestattet gewesen wäre, auch nur ein Wort des Textes zu ändern — obwohl Art. 21 der Verfassung behauptet, daß die Abgeordneten „nur ihrem Gewissen“ unterworfen und „an Aufträge nicht gebunden“ seien.

Indem die deutsche Republik die Abhängigkeit vom Willen der Verfassler Siegermächte zu einem Bestandteil ihres Staatsgrundgesetzes erhob, herabste sie sich sowohl der Antriebe, wie der Handhaben, sich gegen diese Abhängigkeit zu kehren; weil die Abhängigkeit rechtens ist, besteht kein Bedürfnis zum Protest; sie ist der natürlich gewordene Zustand. Es ist der deutschen Republik das Alltägliche, das ihr Angemessene, daß die deutschen Kanäle und Flüsse internationalisiert sind, und daß sich fremde Kriegsschiffe in deutschen Hoheitsgewässern unbeschränkt bewegen dürfen — Stresemann erhebt den Anspruch auf den deutschen Rhein schon gar nicht mehr; er redet von „am Rhein interessierten Mächten“ —, daß gemäß dem Willen des Auslands ihr Heer nur 100 000 Mann beträgt, daß sie ihr Budget nach den Vorkhaltungen, Ansprüchen und Eingriffen des fremden Finanzdiktators gestaltet. Die deutsche Republik wäre nicht mehr, was sie ist, wenn sie frei wäre; sie ist die

verfassungsmäßige Form der deutschen Unfreiheit.

Unter diesen Umständen ist es durchaus folgerichtig, daß ihr Bestand mehr auf dem Rückhalt beruht, der ihr von außen her zuteil wird, als auf eigener, in ihr wirkender Kraft; sie ist eine Republik ohne Republikaner; sogar die Arbeiterchaft duldet sie nur als einen Notbau. Wie könnte die Republik da zum Gefühl eines stolzen selbstsicheren Seins gelangen? Ihr Lebensprinzip, das ihre Haltung bestimmt und dem Geist ihrer Handlungen Richtung und Farbe gibt, ist: kein starker Staat sein zu wollen. Sie will sich behaupten, indem sie ihren Machtwillen abtötet, sie will ihre Existenz retten, indem sie dem Wehrwillen abgibt: ihre Daseinsicherheit gründet sich ausschließlich auf das Wohlwollen und die Freundschaft fremder Nachbarn. So sehr geschieht das, daß sie nicht einmal das Bedürfnis verspürt, Maßnahmen des passiven Aufschutzes durchzuführen. Sie lebt nicht aus eigenem, sondern aus fremdem Willen. Eben das, was dem Staate eigentümlich ist, fehlt ihr: unabhängige, sich ausdehnende Macht sein zu wollen. In die tiefsten Fundamente ihrer Existenz hinunter reicht der Widerspruch; daß sie ihr Dasein als Staat aufrecht erhalten möchte, indem sie alle Elemente und Tendenzen verleugnet, durch die das Wesen des Staates gekennzeichnet wird.

Es ist der Geist der Nicht-, ja, der Gegenstaatlichkeit, von dem sie erfüllt ist; wie sie keine Macht — nicht einmal einen Panzerkreuzer — begehrt, so ist sie in Sachen der Ehre und Würde unempfindlich: durch deutsche Gebiete, in denen französische und

Schwertgruß

Sei's drum! Herzen zu Staub und Schwert zu Ross! Wen schert's?

Mannesleben war immerdar Raub und Ross des hauenden Schwerts.

Wiese und Wald auch schlingt die Erde hinab zum Tod

Lebenswiege ist immer ein Lebensgrab nach Gottes Gebot.

Männerblut schluckt die dampfende Erde ein im Streit,

daß auf der Erde Gottes Männer gedeihn in Ewigkeit.

Alles Verweltliche stirbt, so heißt es nach Tisch begehrt.

Müssen wir sterben — es stirbt sich am schlechtesten nicht am malmenden Schwert.

Beide wohl, Dage und Helden, fällt der Stahl. Doch spricht:

Müßig das Schwert auch dem Feigen die Luft zur Qual? Das Schwert ist gerecht.

Auf das Herz unsrer Toten im fremden Sand legt Stahl

als eine Handvoll Erde vom Vaterland und als Heldenmal.

Stahl ist Heimat Erde vom ehernen Mack des Land's.

Feuer und Wasser der Heimat machten ihn stark und tief an Glanz.

Sei's drum — Schwert zu Ross und Herzen zu Staub! Wen schert's?

Ohne den Tod bleibt die fruchtbare Erde laub. So freut sich des Schwerts!

Walter Flex †

gefallen Oktober 1917 auf der Insel Oesel.

Stahlhelm und Verfassung

Hat ein Mensch in Deutschland die republikanische Staatsform gewollt? Haben selbst die Sozialdemokraten 1918 an den Sturz der Monarchie gedacht? Wir verneinen es und sind längst zu der Erkenntnis gekommen, daß die Feindmächte uns durch Vorspiegelung falscher Tatsachen diese Verfassung schmachtet gemacht haben und wir als die Dummen darauf hereingefallen sind.

„Es gibt Tatsachen und Symbole, die der Vermutung Raum lassen, daß Deutschland allein schon durch den Zustand seiner Verfassung, durch seine gegenwärtige konstitutionelle Beschaffenheit, durch die Form, in der es seit 1918 da ist, notwendigerweise daran gehindert werde, eine Außenpolitik aus an-

derem Geiste, eine Außenpolitik, die die Befreiung ernsthaft will, und die fähig ist, ihren Freiheitswillen zur Geltung zu bringen, überhaupt in Betracht zu ziehen. Kein ursprünglich deutsches Volkens begehrt die republikanische Staatsform; nicht einmal die Sozialdemokratie hatte den Sturz der Monarchie ins Auge gefaßt; Wilson war der einzige Vater und Urheber der deutschen Republik. Sie ist da, weil die Entente sie wollte; in ihrem bloßen Dasein prägt sich sichtbar und anschaulich die deutsche Bereitchaft ab, dem Willen der Siegerstaaten gemäß zu leben; sie ist auf diese Weise das Symbol der Fremdherrschaft über Deutschland und zwar, da Deutschland nachträglich durch die Bestimmung seiner Volksvertretung die republikanische Staatsform im Staatsgrundgesetz verankerte, das Symbol seiner mit eigenem Willen übernommenen Fremdherrschaft. Sie ist von ihrer Herkunft an unlöslich mit der Fremdherrschaft verknüpft; ihr gefährlichster Feind ist der nationale Lebenswille. Von fremder Knechtschaft frei sein zu wollen, empfindet die Weimarer Republik deshalb von vornherein als Absicht des Hochverrats.

Der Wille zur Knechtschaft

ist die Form, in der sich ihr Selbsterhaltungstrieb

englische Manövertruppen fluren und Weinberge zerstampfen, fuhr des Reiches Außenminister nach Paris, in die Hauptstadt des Landes, das endlos Schmach und Qualen über die deutsche Bevölkerung bringt."

Und das sagt ein früherer führender Sozialdemokrat, der allerdings aus seiner besseren Erkenntnis die konsequente Folgerung gezogen und seine Partei verlassen hat, um die Politik nationalen Widerstandes zu fordern.

Wir Frontsoldaten haben dem nichts hinzuzufügen.

Deutsch sein!

Wir sind der Haß der Erde
ob Mann, ob Weib, ob Kind.
Doch was auch daraus werde,
wir bleiben, was wir sind!

Die Welt will keine Liebe
von uns. Wir wissen das
und kühlen im Kampfgetriebe
die Stirn am fremden Haß.

Der Stolz nur kann uns taugen
zum Labetrunk der Kraft.
Nur, wer auf fremde Augen
und fremde Mäuler gafft!

Will euch nach Liebe dürsten
so liebt, was deutsch und echt!
Wir woll'n mit Liebe fürsten
den ärmsten deutschen Knecht.

Wir steh'n vor Gott im Bunde
und teilen Recht und Schuld
und werfen vor die Hunde
des Fremden Haß und Huld.

So laßt uns schwör'n und singen
in Nacht und Sturm hinein,
deutsch bis zum Todestring
und nichts als deutsch zu sein!

Walter Flegl.

Im Kampf um deutsches Volk und Land

Von D. Woeste, Wilhelmshaven.

Deutschland zählte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nicht ganz 25 Millionen Einwohner. Am Ende des Jahrhunderts hatte sich diese Zahl, einschließlich der Auswanderer, auf 75 Millionen ver-

mehrt, also verdreifacht. Wie war es möglich, diesen gewaltigen Menschenzuwachs zu ernähren und zu beschäftigen? Nur dadurch, daß Deutschland aus einem Agrar- ein Industrieland wurde. Statistiken über das Durchschnittsalter, die Lebenshaltung, das Einkommen seiner Bewohner und nicht zuletzt der dauernde Rückgang der Auswandererzahl beweisen, daß wir vor dem Kriege — verglichen mit heute — in „sagenhaften Zeiten“ lebten.

Die jüngste Großmacht Europas war um die Jahrhundertwende im Begriff, die älteste Weltwirtschaftsmacht der Erde zu überflügeln. Es ist nur zu natürlich, daß England aus Selbsterhaltungstrieb versuchen mußte, den konkurrierenden Deutschland zu beseitigen. Als ihm das im freien Wettbewerbs nicht gelang, suchte es den Krieg gegen uns.

Frankreich schloß sich durch den Ausgang der drei Bismarckschen Kriege in seiner militärischen Ehre gedemütigt; es war nicht mehr die erste Weltmacht des Kontinents. Bedrohlicher aber wurde ihm der gewaltige Menschenzuwachs im Herzen Europas; daher der Ausspruch Clemenceaus, daß in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel leben. Das alternde Frankreich hatte ja im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts seine Menschen nur von 29 auf 39 Millionen zu vermehren vermocht; wobei zu bedenken ist, daß 5 von den 10 Millionen Zuwachs Einwanderer aus Italien, Polen usw. waren. Aus beiden Gründen suchte Frankreich den Krieg gegen uns.

Zu Beginn des Jahrhunderts bildete sich die gemeinsame Front Englands und Frankreichs gegen uns. Und sie fanden bis zum Kriegsausbruch und während des Krieges so viele Bundesgenossen, daß 28 von den 54 selbständigen Staaten der Welt gegen uns standen, die wir nur drei Bundesgenossen hatten. Auf der Gegenseite 70 Prozent der gesamten Menschheit der Erde mit unerschöpflichen Hilfsmitteln, auf unserer Seite 4 Prozent mit sich immer mehr erschöpfenden Hilfsmitteln. Und trotzdem bleibt Deutschland auf dem Schlachtfeld unbesiegt! Ist es nicht elementares Gebot der Selbstsicherung für alle Zukunft, daß unsere Gegner von gestern unsere Gegner von heute sind und unsere Gegner von morgen sein werden? Das umso mehr, weil der ferne Osten erwacht und weil vor allem der ferne Westen und die Vereinigten Staaten von Nordamerika den eigentlichen Gewinner des Weltkrieges und finanziellen Diktator Europas hat.

Haben sich unsere Gegner nicht im Verlaufe der Diktat und seinen Neuauflagen, dem Dawesplan und Youngplan (bemerkenswerter Weise sind beide nach Amerikanern benannt), die Instrumente geschaffen, mit denen sie uns auf Generationen hinaus knebeln?

Warum predigen ihre Diplomaten außerhalb der eigenen Landesgrenzen so eifrig von Völkerbefreiung? Doch nur, um den Raub an Deutschland für alle Zeiten zu sichern! Warum reden sie so viel von Abrüstung und treiben dabei heimlich Aufrüstung? Wie vertritt er sich, daß der Franzose Paul Bourcour sein ganzes Volk für den Heeresdienst erfährt, während der Franzose Briand von einem Panuropa redet? Politik ist die Kunst, hinter Worten die Taten zu verbergen, die dem eigenen Volke eine große Zukunft sichern.

Was kümmern uns die einzelnen politischen Tagesereignisse? Doch nur soviel, daß sie immer wieder den Vernichtungswillen unserer Gegner aufs neue darlun, und daß sie uns mahnen sollen, als Volk zusammenzustehen, um diesen Vernichtungswillen zu bekämpfen und zu machen.

Aber was late und tun wir seit der Staatsumwälzung? Unser Volk zerstückelte seine Kraft im innerpolitischen Kampfe. Wir spalteten uns in Parteien und Parteien, in Interessengruppen und -gruppen. Und jede suchte für ihre Befolgung möglichst viel aus dem wenigen, was unsere Feinde uns bisher noch ließen, herauszuholen.

Die Revolutionäre vom November 1918 verhielten unser Volk: „Die Geheimdiplomatie ist abgeschafft. In Zukunft die Völker in aller Öffentlichkeit selbst regieren, herrscht nunmehr das Recht. Der Kapitalismus gehört von jetzt ab einer überwundenen Zeit an. Jeder Werkstätige erhält gerechte Entlohnung. Die Republik garantiert jedem Arbeit und Brot. Die ungerechten Steuern werden beseitigt. Die Volksozialisierung beginnt. Schieber und Wucherer werden nunmehr ihrer gerechten Strafe zugeführt. In der Republik ist kein Platz für Korruption. Die Bürokratie ist beseitigt, das Volk regiert sich selbst. Ein allgemein politischer und wirtschaftlicher Aufstieg wird die Folge sein. Nie wieder Krieg! Es lebe die Weltrevolution!“ Dem revolutionären Plan ist die Ernüchterung nur zu bald gefolgt; wie wäre es sonst möglich, daß kaum zehn Jahre nach jener Revolution ein eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei öffentlich schreiben kann: „Bauen wir eine andere, aber zuerst die deutsche Welt! Es ist an der Zeit, daß wir gleich Männern daran gehen, unsere deutschen Pflichten zu erfüllen!“

Der Sozialdemokrat ruft seine internationalen Klassenkämpferisch eingestellten Genossen auf, ihre „deutschen Pflichten zu erfüllen“. Haben die die sich nur als Deutsche fühlen bisher ihre deutschen Pflichten erfüllt? Oder hat das sich „national“ dünkende Bürgertum seinen Nationalismus nur im Munde geführt, sich in Wirklichkeit aber nur um die

Verfolgung seiner persönlichen und Gruppeninteressen bemüht und damit selbst in die Linie des Klassenkampfes begeben? Die vielen neuen politischen Parteien, die in den letzten Jahren sich aufzählten, sind nichts anderes als Vertreter von Gruppeninteressen.

Unlängst hat der frühere Reichswehrminister Dr. Geßler gesagt, unser Staat sei in der Theorie ein Volksstaat, in Wirklichkeit aber ein Parteienstaat. Und wie sich die Parteienpolitik bewährt hat, das haben zu Beginn dieses Jahres prominente Vertreter der Parteien klar genug gesagt. Wenn ein demokratischer Abgeordneter von der „Kulissen- und Parteipolitik“ sprach, die zu „einem Parasiten an der Staatspolitik“ geworden sei, wenn der Reichsaußenminister davon sprach, daß die Parlamentskriege ihren Grund in der „falschen Einstellung des Parlaments in seiner Verantwortlichkeit gegenüber der Nation“ habe (um nur zwei Stimmen anzuführen), dann sollte uns das nicht nur zu denken geben, sondern veranlassen, endlich über alle Sonderinteressen hinweg die nationale Einheitsfront aufzustellen. Der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Simons sagte schon 1926: „Nach einer Umwälzung, wie wir sie erlebt haben, kann kein Verständiger glauben, daß die endgültige Form unseres staatlichen Daseins gefunden sei.“ Und der oben angeführte Dr. Geßler hat vor wenigen Monaten in Leipzig gesagt, den heutigen Staat habe niemand gewollt, die Rechte nicht und die Linke nicht, und die Mitte habe ihn nur hingegenommen, um endlich ein Dach über dem Haupte zu haben.

Die Parteien haben im Kampfe um deutsches Volk und Land versagt. Nur die überparteiliche bündische Bewegung, die aus dem Kriegserlebnis geboren wurde, kann uns Rettung bringen.

Der Stahlhelm, der größte unter diesen Bünden, marschiert morgen mit einem Teile des Landesverbandes Oldenburg-Ostfriesland in Jever auf. Er will die Schlafenden und Lässigen aufrütteln, damit sie sich endlich auf ihre „deutschen Pflichten“ besinnen und sich einreihen in die Kampffront für deutsches Volk und Land.

Gebetspruch

Beten heißt: sich ganz in Gott begraben
und aus Gott zum Leben auferstehn.
Willst du deinen Willen kühlen sehn,
mußt du ihn erst Gott geopfert haben.
Wer die Kraft fand allem zu entsagen,
ward erst kräftig, alles zu ertragen.

Walter Flegl.

Neues aus aller Welt

Drei Personen im Waal ertrunken.

11. Amsterdam, 6. Septbr. Am Dienstagabend um 7 Uhr hat sich auf dem Waal bei Leeuwen ein schweres Unglück zugefallen, das drei Menschen das Leben kostete. Der deutsche Raddampfer „Naabfischer“ war auf dem Fluß vor Anker gegangen, als die beiden Töchter des Kapitäns Karl Douw aus Duisburg im Fluß badeten. Plötzlich sah der Kapitän seine beiden Kinder in die Tiefe verschwinden. Ohne sich zu bedenken, sprang er ihnen nach mit dem Erfolg, daß auch er in der Tiefe verschwand. Die Leiche des Kapitäns und eines Mädchens wurden Dienstagabend, die dritte Mittwochmorgen geborgen. Der Unfall hat in dem Dorfe große Bestürzung hervorgerufen.

Der große Moor- und Heidebrand bei Harburg wüthet weiter.

11. Harburg, 6. Septbr. Der gewaltige Moor- und Heidebrand in den Kreisen Harburg und Rotenburg dauert an. Von dem Brand ist besonders die Strecke zwischen Königsmoor und Lauenbrück im Kreise Harburg und anschließend die Strecke nach Siemmen im Kreise Rotenburg getroffen. Die Bewohner des gefährdeten Gebietes sehen der weiteren Entwicklung des Brandes mit Sorge entgegen. Die Kreisfeuerwehren arbeiten Tag und Nacht doch sind bereits über 1500 Morgen den Flammen zum Opfer gefallen. Der Brandmeister des Kreises Harburg hat eine eingehende Besichtigung der Brandstätte

vorgenommen. In einer Besprechung mit der städtischen Verwaltung in Rotenburg wurde die Lage beraten und die erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Heide- und Waldbrandes getroffen. Ein Löschchen des Moorbrandes durch Menschenhand ist jedoch so gut wie ausgeschlossen. Hier können nur ausgiebige Regenfälle helfen.

Eine blutige Familientragödie in Hamburg.

11. Hamburg, 6. Septbr. Bei dem mit seiner Ehefrau in Scheidung lebenden Händler Wjsocka erschien am Mittwochnachmittag die Ehefrau in Begleitung ihres Neffen, des Arbeiters Hermann Otto. Es kam zwischen letzterem und Wjsocka zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Wjsocka einen Revolver zog und auf Otto mehrere Schüsse abgab. Otto stürzte in schwerem Zustand die Treppe hinunter und stürzte bewußtlos zu Boden. Wjsocka schoß sich darauf eine Kugel in den Mund. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt, wo Otto inzwischen gestorben ist, während Wjsocka in besorgniserregendem Zustande darniederliegt.

Wieder ein Schüler-Selbstmord.

11. Prag, 6. Septbr. Am Dienstag wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Komorau und Troupau in Schlesien eine vollständig zerstörte Leiche mit abgetrennten Händen und Füßen gefunden. Es handelt sich um den seit Montag vermißten 15jährigen Bürgerschüler Gotthard Bayer, der jetzt in die Realschule übertreten wollte und vor den Feiern die entsprechende Prüfung ablegte, jedoch eine Wieder-

holungsprüfung in Französisch machen sollte. Offenbar aus Angst vor der Prüfung verübte er Selbstmord. Nach dem Leichenbefund ist anzunehmen, daß mehrere Züge über den Unglücklichen hinweggefahren sind.

Schweres Unglück auf dem Stockholmer Ausstellungsgelände.

11. Stockholm, 6. Septbr. Donnerstagnachmittag ereignete sich auf dem Baugelände der großen Stockholmer Ausstellung 1930 ein schweres Unglück. Ein hohes Eisengerüst stürzte zusammen und begrub die dort beschäftigten Arbeiter unter sich. Acht Arbeiter sind schwer verletzt worden.

Schwerer Unglücksfall.

11. Stettin, 6. Septbr. Nach Mitteilung der Landjägerei in Garz a. d. Oder wurde am Donnerstagsmorgen auf der Chaussee Garz-Friedrichshof, unmittelbar bei Garz, ein Stettiner Kraftwagen, Marke Opel aufgefunden. Nach Lage der Sache ist das Auto gegen einen Baum gefahren wobei vermutlich der Benzinhälter explodierte, so daß der Kraftwagen und die beiden Insassen verbrannten. Nach den vorläufigen polizeilichen Ermittlungen scheint es sich um einen Wagen der Besitzerin des Hotels „Alte Post“ in Stettin zu handeln. Der Kraftwagen wurde von dem Chauffeur Walter Duple aus Zülchow geführt. Als Insasse kommt aller Wahrscheinlichkeit nach ein Kaufmann Friedrich Venede aus Stettin in Frage. Soweit festgestellt werden konnte, befanden sich die Insassen auf der Fahrt von Berlin nach Stettin.

Nürnberg kauft das Pellerhaus.



Das Pellerhaus in Nürnberg, einer der schönsten deutschen Spät-Renaissancebauten, ging durch Kauf in städtischen Besitz über. Voraussichtlich wird das Stadarchiv von Nürnberg dort untergebracht werden.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger.
(Nachdruck verboten.)

(51. Fortsetzung.)

„Meine teure, gnädige Frau! In tiefer Ehrfurcht und heißer Sehnsucht werde ich hiermit um Ihre schöne, kleine Hand. Meinen Namen und alles, was ich besitze, lege ich Ihnen zu Füßen, Sie werden stets Ihren ergebensten Sklaven in mir sehen. Warten wir nur kurze Zeit noch mit der Veröffentlichung unserer Verlobung, der die Hochzeit baldigt folgen soll — damit nicht joidel Staub aufgewirbelt wird. Doch wenn Sie anders denken, angebetete, unvergleichliche Frau, so befehlen Sie, Ihr Wille ist der meinige! In Sehnsucht und Hoffnung Ihr unbedingt ergebener Sklave — Baron Liebenau.“

„Gott bewahre, so ein alter Mann sollte sich doch schämen!“ hatte Beate gerufen.

Julie lachte ausgelassen und küßte den Brief, wie toll damit herumwirbelnd, „wenn der Baron so an Irngard geschrieben hätte, würden Sie entzückt gewesen sein, ich bin es auch! Und ich werde es besser als Irngard verstehen, Millionen festzuhalten! ... Was den Schreibstischdiebstahl anbetrifft, so werde ich es mir überlegen, ob ich schweige oder ihn noch zur Anzeige bringe.“

Damit war sie gegangen, Beate in namenloser Bestürzung zurücklassend. In ihrer Fassungslosigkeit schrieb sie an Howald und bat ihn, zu einer Unterredung zu ihr zu kommen.

Schon nach einer Stunde folgte er der Aufforderung. Irngard öffnete und stand wie mit Purpur überzogen vor Alfred. Sie war unendlich lieblich in ihrer Verwirrung, wie sie ihm die Hand reichte mit tief gekentem Blick.

„Bitte, treten Sie näher, Herr Howald,“ sagte sie leise, „was verschafft mir die Ehre?“

„Ich habe Herrn Howald um seinen Besuch gebeten,“ rief Beate aus dem Nebenzimmer, „wir bedürfen Ihres Rates, mein Freund, und zwar in einer

sehr delikaten Angelegenheit, du kannst ruhig hierbleiben, Kind, es geht ja dich hauptsächlich an.“

„Tante, du willst doch nicht etwa verraten —?“

„Nein, das erlaube ich nicht.“

„Es bedarf keiner Mitteilung, Fräulein Irngard,“ sagte Howald ernst, „ich glaube zu wissen, um was es sich handelt. Ihre Stiefmutter hat da eine sehr häßliche Verleumdung herumgebracht, eine lächerlich erfindene Diebstahlsgeheiß.“

„Nicht so ganz erfunden, mein Freund, aber doch arg entstellt. Irngard ist tatsächlich in dem verriegelten Zimmer gewesen.“

„Herr des Himmels!“ rief Howald betroffen. „Nun werden Sie mich gleichfalls für eine Diebin halten.“ schaltete das junge Mädchen bitter ein, „eben so wie Baron Liebenau. Mit allen Eiden hätte ich es ihm zuschwören können, daß ich nur ein wichtiges, meine Familie stark kompromittierendes Dokument an mich genommen — der Baron hätte es mir nicht geglaubt.“

„Ich aber glaube Ihnen, Fräulein Irngard, und nie werde ich an einem Ihrer Worte zweifeln, auch wenn ich Sie nicht sofort verstehen könnte!“ Mit einer impulsiven, schönen Bewegung reichte er ihr beide Hände hin, ein dankbarer Blick aus Irngards Augen lohnte ihn.

„Es handelte sich um einen Brief, den fremde Augen nicht sehen dürfen. Ich konnte ihn unbehindert beseitigen und vertraute in der ersten Freude Tante Beate alles an; sie hat sich unser Geheimnis entlocken lassen.“

„Kind,“ sagte Beate, „ganz so schuldig, wie du glaubst, bin ich nicht. Julie wußte um dein Eindringen in die verriegelten Räume; sie sagte es mir auf den Kopf zu, daß du bei dem Schreibstisch gewesen bist. Von mir war es nur unbesonnen, ihre Behauptungen zuzugeben, ich hätte sie mit aller Entschiedenheit bestrafen müssen. Aber sie versteht es, einem die Worte zu entlocken, nun, und so kam es, daß ich vertraulich mit ihr über die Geschichte sprach. ... Weiß der Himmel, was ich drum gäbe, könnte ich's ungeschehen machen.“

„Sie wird nicht viel gewußt, sondern nur sehr

geschickt kombiniert haben,“ sagte Howald bestimmt, „diese Frau ist eine ganz gefährliche Person.“

„Ein Glück, daß wir in den nächsten Tagen nach unserem Waidloch zurückgehen,“ meinte Beate, „aber wenn sie Anzeige erstattet, findet man Irngard auch dort. Was, um Himmelswillen, Herr Howald, können wir tun, um sie zum Schweigen zu bringen?“

„Nichts, gnädigste Komtesse, nicht das Allgeringste. Aber die Intrigantin wird sich selbst zugrunde richten,“ beschwichtigte Howald, „ich bin nicht untätig gewesen und hoffe, sie unschädlich machen zu können. Sie dürfen nur nicht wieder, vorzeitig etwas verraten, mein gnädiges Fräulein, oder ich von Ihrer Feindin überleben lassen.“

„Ich beiße mir lieber den kleinen Finger ab, als daß ich mir auch nur ein Wort entlocken lasse!“ rief Beate eifrig.

„Gut, und bleiben Sie noch ein paar Tage länger in der Stadt, ich hoffe, daß sich demnächst etwas Entscheidendes ereignen wird. Ich bin von vornherein von dem Grundgedanken ausgegangen, daß die lächerliche Frau wieder von der Bildfläche verschwinden muß. Danach habe ich gehandelt.“

„D, Herr Howald, Sie treuer, uneigennütziger Freund, was Sie tun, können wir Ihnen nie genug danken!“ Beate war so erregt, daß ihre Stimme zitterte. „Ich habe oft bei mir gedacht, daß eine von beiden zugrunde gehen wird, entweder Irngard oder ihre Feindin, für deren Haß Schranken überhaupt nicht existieren.“

„Frau Pehold wird sich eines Tages selbst das Urteil sprechen,“ sagte Howald zuversichtlich, „und nun, Fräulein Irngard, möchte ich mit dem gnädigen Fräulein noch ein paar Minuten unter vier Augen konfizieren. Sie gestatten doch?“

Irngard ging schweigend hinaus und ließ sich im Nebenzimmer nieder. Alles wäre jetzt gut gewesen, wenn Julie nicht um das widerrechtliche Eindringen in die verriegelten und verriegelten Räume gemußt hätte. Zu jeder Stunde konnte die Anzeige erfolgen, und dann war Irngard verloren.

Die Anait und Unruhe drang mit solcher Be-

walt auf sie ein, daß sie bei jedem Werauch zusammenzuckte.

Es war eine knappe Viertelstunde vergangen, seitdem sie hier grubelte und alle Möglichkeiten erwog, wie sie sich vor den Angriffen ihrer Feindin verbergen könne, als es klopfte.

Sie erhob sich, kaum imstande, ein erstarrtes „Herein!“ ihren Lippen zu entringen.

Howald kam noch einmal zu ihr, um sich zu verabschieden.

Er erkannte recht wohl, was in ihr vorging, und einem Impulse folgend, beugte er sich tief über die Geliebte, so daß seine Lippen ihr buschiges Haar fast berührten.

„Irngard,“ sagte er leise und innig, „weißt du, wie tief und unwandelbar ich dich liebe?“

Der weiche, zärtliche Ton raubte ihr die mühsam bewahrte Fassung. Große Tränen standen in ihren blauen Augen, auf ihrem tränenbesetzten Gesicht lag die Farbe. Aber entschieden schüttelte sie den blonden Kopf.

„Sie dürfen so nicht zu mir sprechen, Herr Howald, ich bin nicht mehr —“ ihre Stimme brach, sie barg das Gesicht in den Händen und weinte bitterlich.

Howald rückte einen Schritt dicht neben den des jungen Mädchens und fuhr dann fort:

„Du brauchst nicht zu glauben, Geliebte, daß ich um dich werbe, weil du im Unglück bist, daß ich vielleicht, von Mitleid bewegt, dir meine Hand biete. Ich hätte dich auch dann zur Frau begehrt, wenn dein unvergesslicher Vater am Leben und du reich und vom Glück begünstigt geblieben wärest. ... Dein Vater schenkte mir großes Vertrauen und achtete mich hoch und hätte uns unser Glück nicht vorenthalten. ... Jetzt bist du in Schmerz und Trauer, aber wie bald wieder wirst du begehrt und umworben werden.“

Es war ihm gelungen, ihre kleine, weiche Hand zu erfassen, nun hielt er sie fest und streichelte sie liebevoll: „Ich weiß, daß du mich lieb hast, Irngard, deine lieben, klaren Augen haben es mir verraten.“

(Fortsetzung folgt.)

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 7. September 1929.

*** Tierschau.** Die Geflügelschau hat trotz der ungünstigen Zeit für die Ausstellung von Geflügel eine sehr gute Beteiligung gefunden. Es sind 47 Käfige mit 125 Einzeltieren angemeldet, Hühner, Puter, Enten und Tauben. Das Geflügel wird neben verschiedenen anderen Sachen, als Radio, elektr. Beleuchtungsgegenständen, Futtermitteln usw. in der Longierhalle ausgestellt. Einen besonderen Anziehungspunkt bilden auch die ebenfalls dort ausgestellten Ehrenpreise, ausnahmslos gute, im Haushalt verwendbare Gegenstände, alles in Jever gekauft. Das Wetter ist den Erntearbeiten günstig gewesen und dürfte mit einem guten Besuch zu rechnen sein. Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten, Damen 1 Mk., Herren 1,50 Mk. Von 1 Uhr an bis zum Schlusse ist Konzert auf dem Plage. Nachmittags gegen 5 1/2 Uhr findet im kleinen Saale des Restaurants zum Erb das übliche, gemeinsame Essen statt zu dem Anmeldungen bis spätestens am Tierschautage 10 Uhr vormittags bei Herrn Deharde im Erb oder auf dem Tierschauplatz erwünscht sind. Früher war die Beteiligung hieran immer sehr rege. Man nennt die Tierschauen vielfach Tierschaufeste, aber die eigentliche Schau selbst ist kein Fest, sondern eine zur Hebung der Viehzucht notwendige und als zweckdienlich erwiesene züchterische Maßnahme, die für die Aussteller eine mühsame und kostspielige Arbeit mit sich bringt. Wenn eine solche züchterische Veranstaltung ihren Zweck voll und ganz erfüllen soll, ist eine gleich nachher stattfindende Aussprache über die gewonnenen Eindrücke immer von großem Wert. Darum finden sich bei solchen Gelegenheiten auch überall die Teilnehmer zum gemeinsamen Essen zusammen. Das fördert das Gefühl der Zusammengehörigkeit des Aufeinanderangewiesenseins, ohne das eine erfolgsversprechende Landbestierzucht nicht möglich ist. Auch die Damen gehören dazu, denn sie sind in erheblichem Maße an der Aufzucht der Tiere mit beteiligt. Um 6 Uhr abends beginnen im großen Saale des Erb und im Hof von Oldenburg die Tanzfestlichkeiten, denen ebenfalls eine zahlreiche Beteiligung zu wünschen ist, besonders seitens der Landwirte. Nach wohlgeleiteter Arbeit soll sich ein jeder einer fröhlichen, feierlichen Stimmung hingeben und der Tierschauball ist eine seit langen Jahren eingebürgerte Festlichkeit unserer ganzen jeverländischen Bevölkerung, die in engstem Zusammenhang steht mit der Haupterwerbsquelle des Landes, der landwirtschaftlichen Tierzucht.

*** Internationalisierung der rot-weißen Schlagbäume an den Eisenbahnübergängen.** Der Internationale Verband der Eisenbahnverwaltungen hat entschieden, daß in allen Ländern die Schlagbäume an den Eisenbahnübergängen rot-weiß anzustreichen sind, wie dieses bereits in Deutschland geschehen ist. Es ist festgestellt, daß der rot-weiße Anstrich eine größere Verkehrssicherheit gewährleistet als eine andere Farbzusammenfassung.

*** Nördliches Jeverland.** Von der Ernte. Die Gerste- und Weizenerte ist in heijiger Gegend als beendet anzusehen, denn es ist fast alles unter Dach und Fach. Viel Getreide ist bereits abgedroschen und abgeliefert worden. Augenblicklich sind noch viele Leute mit dem Haferscheren, Einfahren und Dreschen beschäftigt. Wir haben im ganzen Jeverlande eine Hafernernte, wie wir sie seit langer Zeit nicht gehabt haben. Hier in der Mark rechnet die Landwirte mit einem Ertrage von 3500 bis 4000 Pfund und mehr von einem Watt. Im nördlichen Jeverlande arbeiten zurzeit 15 bis 20 Dreschmaschinen; sie können, das heißt wenn das schöne Sommerwetter noch länger anhält, in acht bis zehn Tagen das ganze Getreide abgedroschen werden. Durch die Anwesenheit der Dreschmaschinen haben wir vielen Zugang fremder Wanderburschen, die auch manchmal mit der Polizei in Konflikt geraten. — Die Kartoffelernte ist hier in vollem Gange. Die Kleingärtner sind mit dem Ertrage fast allentfalls sehr zufrieden. Allerdings gibt es auch Stämme, wo die gebildeten Knollen durchgewachsen sind und neue Knollen auf Kosten der alten gebildet haben, die dann als Charakteristika minderwertig sind. — Die Landwirte klagen über das Ueberhandnehmen der Feldmäuse und die Kleingärtner über die Wühlratten. Auf dem Felde werden die Mäuse bei Hunderten gefangen und getötet; viel Getreide wird durch sie vernichtet. In den Gärten und auf dem Acker haust die Wühlratte; mehrere wurden in diesen Tagen gefangen und getötet. Die besten Knollen der Kartoffeln werden von ihnen weggeschleppt bzw. angeknabbert. Die Kleinfartoffeln kosten etwa 5 M pro Zentner.

*** Moorwarfen.** B o h e l o e r e i n. Die am letzten Sonnabend abgehaltene Monatsversammlung des Böhelervereins Moorwarfen war zahlreich besucht. Hierin erwidert man das Aufwachen des Vereins aus seinem Sommerschlaf. Bald heißt es: Rufen für die kommende Sportsaison. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils ging man zum gemütlichen Teil über, denn ein Preisregeln für die Mitglieder des Vereins sollte den Schluß dieser Versammlung bilden. Fleißig wurde geegelt. Jeder konnte höchstens zehn Karten mit drei Wurf je Karte abgeben. Es wurden geworfen 20 bis 26 Holz und von unserem Vorliegenden Fr. Janßen sogar 3 mal 9, also 27 Holz. Nach Schluß des Regels wurde das Ergebnis verlesen. Als bester Regler konnte unser 1. Vorliegender Fr. Janßen mit 27 Holz in drei Wurf den ersten Preis für sich buchen. Weiter hatten sehr gut geegelt Erich 26 Holz, so daß der letzte Preis der 18 Regler auf 20 Holz verteilt wurde. Es ist immerhin ein sehr gutes Ergebnis, welches der B. V. Moorwarfen in seinem naherwandten Sport aufgestellt hat. Hoffentlich wird die kommende Saison den B. V. Moorwarfen im Böheln als auch im Klooschießen zu weiteren siegreichen Ergebnissen führen. In diesem Sinne: Fleu herut!

*** Oldenburg.** Der Verband oldenburgischer Gartenbaubetriebe hielt gestern nachmittags in Papen Restaurant eine aus allen Landes- teilen besuchte Versammlung ab, an der sich auch der

Die ersten Bilder von der Weltfahrt



1. In der Morgensonne über Tokio. 2. Vor der Halle von Lakehurst. 3. Polizeipräsident Whalen begleitet unter dem Jubel der Menge Herrn Dr. Geener zur Feier in New Yorks City Hall. 4. Kapitän Lehmann, der das Luftschiff von Lakehurst nach Friedrichshafen brachte. 5. Und so sahen die Straßen nach dem triumphalen New Yorker Empfang aus. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden, um die ungeheuren Mengen von Konfetti und Papierfahnen, die sich in den Straßen angehäuft hatten, zu beseitigen.

Vorsitzende des Landesverbandes Nordwest und des Fachauschusses für Gartenbau bei der Landwirtschaftskammer Herr Kraak-Rastede, und dessen Geschäftsführer, Landeskulturrat Waltherr, beteiligten. Der Vorsitzende, Herr Reumann-Oldenburg-Blöherfeld, bemerkte einleitend, daß trotz der hochsommerlichen Witterung die Gartenbaubetriebe sich mit den Vorarbeiten für den Herbst zu beschäftigen hätten. Die Geseßgebung schneide auch tief in sie ein, es handle sich vor allem um das bevorstehende Arbeitszeitgesetz und die Tariffrage, die zweifellos auch an die Gartenbaubetriebe herantraten werde. — Einen dementsprechenden Vortrag hatte Herr Benitz-Nordenham übernommen. Er machte die Versammlung eingehend mit der Stellungnahme des Reichsverbandes bekannt unter dem Thema: „Der Gartenbau und der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes“. Seit Jahrzehnten gehe es darum, ob die Gartenbaubetriebe der Landwirtschaft oder dem Gewerbe angehören. Der Reichsverband hat bis ins Einzelne dargelegt, daß der Gartenbau nur als ein Zweig der Landwirtschaft betrachtet und behandelt werden darf und daher seine volle Freilassung aus dem ganzen Gesetz beanspruchen müsse. Der Vorsitzende forderte nach dem Vortrag dazu auf, dafür einzutreten, daß die Belange der Gartenbaubetriebe gesichert bleiben. Die Mitglieder Deus jun. und Kraak, beide aus Rastede, berichteten interessant über den Gartenbautag in Essen, über die Hauptauschussung und die damit verbundene „Bruga“ (Große Ruhrländische Gartenbauausstellung). Von dieser sprach Herr D. mit großer Begeisterung. Trotz der Kruppfabriken biete die Umgebung von Essen schöne Gartenbauanlagen, die Arbeiterwohnungen der Kruppwerke seien von kleinen, niedlichen Gärten umgeben. Der Eindruck der Ausstellung sei geradezu überwältigend gewesen und es sei zu empfehlen, die Dauer- und Sonderausstellungen, mit denen die Ausstellung erst Mitte Oktober ihren Abschluß erhält, zu besuchen. — Herr Kraak ist mit der Abwicklung der Verhandlungen der Hauptauschussung infolge nicht zufrieden, als sämtliche Anträge, auch die des Oldenburgischen Verbandes, ans Ende gestellt und infolge der vorgeschrittenen Zeit zu kurz gekommen seien. Ein Antrag von ihm, sie an eine andere Stelle der Tagesordnung einzuräumen, sei leider abgelehnt worden. Die Rassenverhältnisse des Reichsverbandes seien nach Darlegung der Rechnung als günstig zu bezeichnen. Bei einem Umlauf von etwa einer halben Million habe sich nur eine Schuld von reichlich 6000 M ergeben. Ein großer Erfolg der Versammlung sei zweifellos die in Aussichtnahme einer Sterbekasse nach dem Umlageverfahren, so daß die Verwaltungskosten äußerst gering werden dürften. Hinsichtlich der Tarifrfrage sei eine große Aussprache entstanden. Redner bekannte sich zu der Ansicht, daß der allgemeine Weltarbeitstag von acht Stunden kommen werde, dann gelte es auch für die Gärtner, sich der Entwicklung der Weltwirtschaft und der Geseßgebung anzupassen und manche, wenn auch noch so beliebt gewesenen patriarchalischen Verhältnisse zeitgemäß zu ändern. Der in der Versammlung erhaltene Bericht über die Schäden des strengen Winters habe ergeben, daß in Mitteldeutschland 70 Prozent der Kirschaumpflanzen dahin seien. In Redners Betrieb habe der Winter etwa 20 Prozent des Baumbestandes vernichtet, darunter ältere Bäume mit armdicken Stämmen. Der von Oldenburg eingebrachte Antrag auf Stellungnahme gegen die Warenhäuser könne nichts nützen, so lange es noch Gärtner gebe, die solche Häuser selbst beliefern. Der Reichsverband müsse bestehen bleiben, aber er dürfe nicht in den Zustand der Ruhe und Stagnation geraten. — Der Vorsitzende gab bekannt, daß außer in Dohlt auch in Rastede und Bachtla Einrichtungen zur Herstellung von Obstbeimost getroffen worden seien. Sie hätten zur Folge, daß das äußerlich geringwertig erscheinende Obst von den Märkten verschwinde. Da das Ausland teils in der Aufmachung und teils in der Infektion vieles leiste, sei eine genaue Marktbeobachtung für alle Garten-

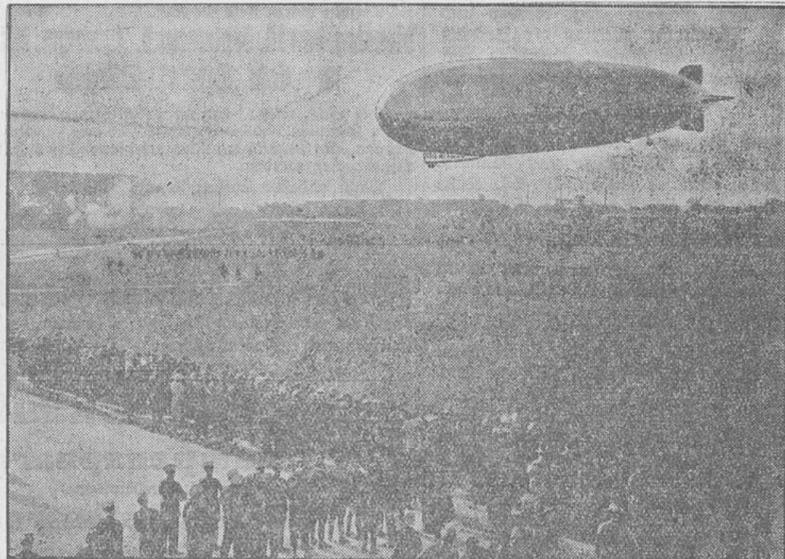
baubetriebe zu empfehlen. Auch der Reichsverband habe eine solche in Aussicht genommen und werde in wenigen Wochen damit beginnen. — Nachdem Herr Reumann noch einen Vortrag über „Mindestpreise“ gehalten hatte, an den sich eine längere Aussprache schloß, nahm die Versammlung gegen 7 Uhr ein Ende.

W. Wellerhoff. Es scheint fast, als ob wir diesmal eine Rekorderte haben sollten, denn außer dem Getreide sind auch die übrigen Früchte in Feld und Garten recht gut geraten. So hat die Ernte an Frühkartoffeln im ganzen Holtrem die Erträge der letzten Jahre weit hinter sich gelassen. In einem Garten unserer Gemeinde erreichten einige Kartoffelstauden die immerhin beträchtliche Höhe von 1,60 Meter und trugen je Stamm 68—75 Knollen, deren dickste reichlich 400 Gramm wogen; die Gesamtmenge einer einzigen Staupe ergab 8 1/2 Pfund Kartoffeln. Diese Erträge sind zum Teil auch auf eine entsprechende Düngung mit Thomasmehl und Kaltsalz zurückzuführen. In Anbetracht dieses reichen Kartoffelertrages darf man wohl hoffen, daß sich der Preis im Herbst erschwänglich gestalten dürfte.

Wilmshof. Was für einen Ertrag Kartoffeln bringen können, geht aus einem Versuch hervor, den der Haussohn Edo Bents von hier angestellt hat. Derselbe hat eine Kartoffel im Gewicht von einem halben Pfund in sechs Zelle zerhackt und diese ausgepflanzt. Davon hat er nun 83 Knollen geerntet. Von ihnen sind mehrere über 1 Pfund schwer. Im ganzen beträgt ihr Gewicht 24 Pfund, so daß der Ertrag also das 48-fache der Aussaat beträgt. Es handelt sich um „Holländer Erstlinge“. Wenn unsere sämtlichen Knollen einen solchen Ertrag bringen würden, könnten wir wohl zufrieden sein.

Norden. Eine Fahrt mit Hindernissen. Eine geradezu tödliche Gefahr soll sich vor längerer Zeit auf einer Insel im Kreise Norden zugetragen haben. Ein Inulanerheubar wollte gern seine Ziege belegen lassen. Da aber auf dem betreffenden Eiland kein angebotener Stammziegenbock vorhanden war, mußte

Die Landung.



Langsam neigt sich das Flugschiff auf das Flugfeld von Friedrichshafen nieder.

man mit dem Tier zum Festland. Der Ehemann, dem seine getrennte Ehehälfte viele Verhaltungsmaßregeln vorher mit auf dem Weg gegeben hatte, trat dann eines Tages die Reise per Schiff nach dem Festland an. Dort angekommen, hielt er in einer Wirtschaft, nachdem das ihm anvertraute Tier in der Scheune gut untergebracht war, Einkehr. Hier traf er mehrere frühere Freunde. Die Wiedersehensfreude mußte selbstverständlich ordentlich begossen werden. Der Ehemann, selig, einmal nicht unter dem Pantoffel seiner Getreuen zu stehen, mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß im Portemonnaie „Ebbe“ eingetreten war. Die Blöße, daß man von ihm sagte: „Am Präsidium sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß!“ wollte er sich nicht geben. Er verschaffte sich wieder Geld, indem er die Ziege an einen hinzukommenden Handelsmann verkaufte. Auf das gute Geschäft wurde immer und immer wieder eine „gefummelt“. Zuletzt hatte unser Eilandbewohner die Nase voll und kam in den Schlaf des Gerechten. Am andern Tag kehrte unser braver Ehemann ohne einen Pfennig Geld und ohne Ziege zu seiner „friedfertigen“ Ehehälfte zurück. Ueber den „herzlichen“ Empfang, der ihm zuteil wurde, schweigen alle Klben.

ena. Norddeich. Am Dienstag wäre hier neben der Badeanstalt fast ein kleiner Junge ertrunken, der einen beim Ballspiel ins Meer gerollten Ball vom Steindeich aus dem Wasser angeln wollte. Der Kleine stürzte dabei kopfüber in das ziemlich tiefe Wasser und versank sofort. Trotz des regen Betriebes in der angrenzenden Badeanstalt bemerkten die Badenden den Vorfall nicht. Ein Schiffer, der zufällig des Weges kam und den Jungen beobachtet hatte, sprang sofort in voller Kleidung nach. Er konnte den Ertrinkenden glücklicherweise noch wieder auf's Trockene bringen. Obwohl der Berunglückte schon viel Wasser geschluckt hatte, erholte er sich nach einer Viertelstunde wieder. Der Vorfall zeigt wieder, daß man Kinder nicht ohne Aufsicht von Erwachsenen am Wasser spielen lassen soll.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 6. Sept. (Amf. Marktbericht.) Weidefettviehmarkt. Auftrieb: Insgesamt 281 Tiere, davon 259 Großvieh und 22 Kleinvieh. Es kosteten je 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 51-53, 2. Sorte 46-50, 3. Sorte 36-43, Kühe 1. Sorte 46-51, 2. Sorte 30-45, Färsen 42-51, Bullen 35-42. Rinder 40 bis 70, Schafe 40-51 M. Ausgezeichnete Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Ruhig. Nächster Weidefettviehmarkt: Freitag, 13. Sept.

Weserfeste, 5. Sept. Dem heutigen Schweinemarkt waren 175 Tiere zugeführt. Fünf Wochen alte Ferkel kosteten 25-30, sechs Wochen alte 30 bis 35 M, je nach Qualität. Handel schleppend; es verblieb ein kleiner Ueberbestand.

Beer, 5. Sept. Am heutigen Kuh- u. Rindviehmarkt betrug der Auftrieb 1307 Stück. Auswärtige Käufer waren im Verhältnis zum Auftrieb nicht genügend vertreten. Hochtragende u. frischmelende Kühe 1. Sorte mittelmäßig, 2. Sorte langsam, 3. Sorte schlecht, hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte mittelmäßig, 2. Sorte langsam, jährige Bullen mittelmäßig, 1/2-jährige Kälber langsam, Bullkälber langsam. Handel sehr schleppend, große Ueberstände. Es erzielten: Hochtragende und frischmelende Kühe 1. Sorte 600-725, 2. 475-550, 3. 300-400 M., hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte 500-600, 2. 300-425 M., einjährige Bullen 1. Sorte 550-750, 2. 200-350 M., 1/2-jähr. Bullkälber 100-350 M., Rindkälber bis zwei Wochen alt 25-50 M. Auftrieb Kleinvieh 2,4 Stück. Handel mittelmäßig. Ferkel bis sechs Wochen alt 28-30, sechs bis acht Wochen alt 30-33, Käufer 50-70, Schafe 45-55, Lämmer 30-47. Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am 11. September, nächster Pferdemarkt am 9. Oktober, nächster Weidefettviehmarkt am 6. September, erste Mastviehausstellung am 13. September.

Beer, 6. Sept. Zum heutigen Weidefettviehmarkt waren angetrieben 21 Stück Großvieh, Kälber, Schafe und Schweine nicht vertreten. Auswärtige Käufer wenig, hiesige zahlreich vertreten. Hohe Nachfrage nach guten Tieren. Preise: Rinder 48-52, Kühe 1. Sorte 46-51, 2. Sorte 35-44, Bullkälber 15-25. Alle andere Sorten gestiegen. Geschäftsgang: Rinder und Kühe gut. — Wegen der Auktion des Vereins vffte. Stammbuchhalter findet, abgesehen von der 1. Mastviehausstellung am Freitag, den 13. September, der nächste Weidefettviehmarkt am Freitag, den 27. September statt.

Busumer Viehmarkt vom 4. Sept. Auftrieb: 1218 Rinder, 209 Schafe und Lämmer. Tendenz: träge. Preise: Ochsen 39-57, Kühe 18-51, Färsen 39-53, Schafe 44-54, Lämmer 55-58 M.M.

Busum, 4. Sept. Dem Fettviehmarkt waren 1118 Stück Hornvieh zugeführt. Der Markt hatte nicht den guten Besuch der Vorwoche gefunden; infolgedessen verlief der Handel träge. Die vorwöchigen Preise mußten in allen Gattungen etwas nachgeben. In ausgesuchter Ware wurde auch über Notiz bezahlt. Der Marktbestand wurde nicht ganz geräumt. Bezahlt wurde in M.M.: für Ochsen 1. Qual. 53-56, 2. Qual. 43-53, 3. 39-46; Kühen 1. Qual. 50-53, 2. 45-49, 3. 39-44; Kühe 1. Qual. 47-51, 2. 43-47, 3. 36-42, gering genährte 18-30 für 100 Pfund Lebendgewicht. Am Schafmarkt waren 209 Schafe und Lämmer zum Verkauf gestellt. Die vorwöchigen Preise konnten sich gut behaupten. Bei mittelmäßigem Handel wurde der Marktbestand ausverkauft. Es bedangen in M.M.: Schafe 1. Qual. 51-54, 2. 44-50, Lämmer 55-58 für 100 Pfund Lebendgewicht.

Handel und Verkehr.

Bremen, 6. Sept. Es notierten Weizen; Barusso (79 kg) 11,00, Hardwinter schwimmend —, Rolafé (78 kg) 11,20, Hardwinter II schw. 11,80, Roggen: La Plata 9,60, Gerste: Donau 8,40, Kanada rejected 7,80, Kanada IV 8,50, Marokkogerste 7,80, Wolf 0.—, Sajer: Holsteiner 11,00, La Plata 8,60, Mais: La Plata 8,60. Tendenz: Ruhig. Bei Rentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Casso loco, soweit nichts anderes bemerkt. — **Berlin, 5. Sept.** Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission. Preis ab Station, Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Dual. 177 M., 2. 164 M., 3. 148 M. per Rentner. Tendenz: fest.

Verchiedenes

Die Erben des Herrn Mühlenbesizers Hinrich Janßen Stecker aus Friederiken-Vorwerk beauftragten mich, ihren gesamten, in Altfunmigiel belegenen [10 469]

Grundbesitz

bestehend aus dem Wohnhause mit geräumiger Scheune, Werkstätt und Gartengrund (zur Zeit bewohnt von Herrn Dr. Schütte) und ungefähre 1/2 Diemat Grünland, öffentlich meistbietend, zum Antritt nach Uebereinkunft, zu verkaufen. Die Ausbietung erfolgt einzeln und zusammen. Verkaufstermin steht am **Sonabend, dem 14. September 1929, nachmittags 4 Uhr,** in der Gastwirtschaft Albers in Altfunmigiel an. Auskunft erteilt bereitwilligst außer mir Herr Steuerberater Johann Hinrichs aus Hohenkirchen. **Wittmund, den 6. September 1929.** Dr. Bangert, preuß. Notar.

Auktion.

Sande. Die Landwirte Joh. Taddiken und Gerh. Brahm sind hierf. lassen wegen Aufgabe bezw. Verkleinerung der Landwirtschaft am **Mittwoch, dem 18. September dieses Jahres, nachmittags 1 Uhr anfangend,** auf der Hofstelle Neuefeld öffentlich meistbietend mit gerauer Zahlungsfrist durch den Unterzeichneten verkaufen:

- 11 Milchkuhe, teils belegt, davon mehrere Herdbuchtiere,
- 3 tragende Rinder,
- 3 zweieinhalbjährige dito,
- 7 eineinhalbjährige dito,
- 3 einjährige dito,
- 5 Kuhkälber,
- 1 Bullkalb;
- 20 junge Hühner und 1 Hahn;
- alsdann: 1 Ausfahrwagen, 1 Ackerrwagen, 1 Rübenschneider, 1 Heuwender, 1 Fuhrflug, 1 Hobelbank, Harfen, Forken, Schuppen usw., 1 Zentri-fuge (Miele, 200 Lit. stündl.), 1 Butterfaß;
- ferner: 1 Rußbaum-Stubeinrichtung, als: Tisch, Sofa, 2 Sessel, 1 Kaffeetisch sowie Spiegel mit Schrank, 1 Schreibtisch mit Aufsatz, 1 gußeis. Blumenständer, 1 dito Garderobenständer, 1 Kronleuchter, 1 zweifür. Kleiderschrank, 2 Küchenschränke, Küchentisch, Bank, groß. Torfstaken, Filtrierfaß, 1 Bettstelle mit Matratze, 1 vollst. Bett, Gartenstühle, sowie viele sonstige Gegenstände. [10 449

Kaufliebhaber ladet freundlichst ein **Fr. Helmers, Auktionator.**

Verpachtung eines Landgutes

Edwarden. Das zu Hagen, Gemeinde Edwarden, (Butjadingen) belegene **J. W. Kentenische Landgut groß 20,133 Hektar** soll mit Antritt 1. Mai 1930 auf sechs Jahre im Ganzen oder geteilt öffentlich verpachtet werden. Termin hierzu steht an auf **Dienstag, den 10. September d. J., nachm. 2 Uhr, im „Cafe Peters“ Ebleriege**

Die Ländereien, darunter 2 Fettweiden, liegen in einem Komplex um die Gebäude und sind sämtlich im Grünen. Auf Wunsch des Pächters können bis 5 Hektar aufgetrennt werden. [10 422] Pächterliebhaber werden freundl. eingeladen. **E. Silers, Auktionator**

Suchen anzukaufen ca. **100 Zentn. hiesige Gerste** Angebote mit Preisangabe sind zu richten an die **Spar- und Darlehnskasse Marcardsmoor, Telefon Nr. 1.**

Gelegenheitskauf! **1 Pumpenapparat** neu (Motor mit Kreiselpumpe) **1 Motor, Drehstrom** 220/380 neu. [10 432] **Hermann Egberts, Elektromeister.**

Eine besonders günstige Gelegenheit bietet ich durch den Verkauf nachfolgender **Vorkfahrzeuge:** **1 DKW-Auto** offen, 15 PS **1 DKW-Luxus** 200 ccm, steuerfrei **1 Stoc-Motorrad** 200 ccm, steuerfrei m. Nordantrieb **1 Stoc-Motorrad** 119 ccm, steuerfrei

Alles wie fabriknneu, jedoch mit bedeutendem Preisnachlab. **Ang. Hillmann, Rüstingen, Banter Markt.**

Omnibusverkehr nach Wilhelmshaven

ab Sonntag, den 21. April

ab Jever (Schütting)	8.55	12.00	24.00
	15.00	17.30	20.05
ab Rüstingen (Rath):	7.45	10.00	12.45
	15.55	19.00	21.10
			14.30 nur S.
			1.00 nur S.

Empfehlenswerte Lokale: **Kaffeehaus Rahrund, Ibben Forsthaus Upjever, Kummerfeld Hugo Ihnken, Waldschlößchen Albert Eden, Zum grünen Wald Klosterpark, H. Placke G. Schütt, Heidmühle Kaffeehaus Barkel S. Faß, Glarum B. Eggers, Accum J. Eisenhauer, Langewerth W. Büthe, Antonslust** Sonntagsrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen



Frisch, sauber und keimfrei durch Persil

Für die regelmäßige Reinigung der Haar-, Zahn-, Hand- und Nagelbürsten, der Schwämme, Kämme, Lappchen und Rasterpinsel ist Persil das rechte Mittel. Persilgereinigte Toilettengegenstände sind zuverlässig desinfiziert und geruchlos.

Persil bleibt Persil

Husmanns Tee schmeckt am besten

Schloßstraße 4 Telephone 233

Raucht Bunting-Tabak neuer Ernte

den leichtesten und mildesten Feinschnitt:

Bunting rot . . . 50 gr 30	Bunting schwarz 100 gr 50
Bunting grün . . . 50 gr 40	Bunting weiß . . 100 gr 60
Bunting gelb . . . 50 gr 50	Bunting blau . . 100 gr 70

Bunting's Schwarzer Krauser: Bunting schwarz 100 gr 50, Bunting weiß . . 100 gr 60, Bunting blau . . 100 gr 70

Wer einmal Bunting-Tabak neuer Ernte kennt, sich niemals wieder davon trennt!

Wiefels, Zimmermstr. 5. Heyen läßt am **Sonabend, dem 14. d. M., nachm. 3 Uhr,** öffentlich meistbietend auf längere Zahlungsfrist verkaufen:

4 St. Rindvieh als: 2 Kalb. im Juni bel. Kuh, 2 im April belegte beste Rinder, 1 fünf Monate altes Kuhkalb, **7 Hühner und Gahn;** ferner **landwirtsch. Inventar,** namentlich:

neuen Schlitzen, Kuhpösten (1,75 mal 4,56 Mtr.), 1 Selter (6 Mtr.), 1 fast neue Düngertonne, ein Fenster 0,88 mal 1,60 Mtr., 2 Schweinebänke, Baumhebe, Mischfalle, Bogelbauer, Kammschne, Bohnerquettschmaschine, allerlei Tau, Spieß, Schinken, Scherlotten, getr. Bohnen usw.

Soja Jürgens Hohenkirchen

Gute Hofstelle ca. 100-200 Morg., arrondiert, von Selbstkäufer (Landwirt) **gegen bar** Ausführl. Angeb. m. Preis u. N. 6559 an **Wilb. Scheller, Ann.-Expedit., Bremen.** (10419)

Kaufe jede Art Schlachtvieh **Wilb. Bindeberg, Jever, Fernsprecher 231.**

Bitten um Begleichung der **Dedgelder** bis zum **15. Sept.** **S. Dumen u. Gen.** Gutwarfa. (10434)

Motorräder gebraucht, alle in gutem Zustande befindlich. 2 N.S.U., 250 und 500 ccm, Zündapp, 200 und 250 ccm. 2 D.K.W., 200 u. 206 ccm. 2 D-Räder, Ro/4 und Ro/6. 1 Schüttopf, 350 ccm. **sowie D.K.W.-Wagen, fabriknneu** außergewöhnlich billig zu verkaufen. **Andreeßen & Oldewirtel, Wilhelmshaven** Hindenburgstraße

SIE

werden die gleiche Erfahrung machen wie viele andere Geschäftsleute der Stadt, daß die **ZEITUNGS-ANZEIGE** die beste Versicherung für andauernd lebhaften Geschäftsgang ist

OLDENBURGISCHE BAUGEWERKSCHULE IN VARELI. Städtische Lehranstalt für Hoch- u. Tiefbau, Staatskommisare Landesmalerschule **Beginn W.-Semester 22. Oktober** Lehrordnung durch Dir. Dipl.-Ing. Leonhardt

Al.-Strüchhausen Herr Landwirt Heim. Jürgens zu Al.-Strüchhausen läßt **Dienstag, 10. September d. J., nachm. 6 Uhr,** **2 1/2 Matten bestes Alcheu** in **Soßen** belegen am Hooftstieer Schladenwege, auf übliche Zahlungsfrist verkaufen. **G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.**

Stalldünger sucht anzukaufen. **Schipper, Auktor.** **Erbitte heute noch tel. Angebote in** **schweren tragenden Rindern** welche bis Ende Dezember kalben. **Sternberg, Jever, Telefon 496.**

Zu verkaufen dielen Herbst kalbende Rinder, 1 1/2 jährige gütliche Rinder, sow. mehrere Kuhkälber. **Th. Feddermann, Edohausen b. Waddeward.**

Zu verkaufen eine schwere flotte Kuh. **Joh. Wientz, Hohenwarf.** **Eine junge milchgebende Ziege zu verkaufen** **J. Kull, Schortens 54.**

Heu in Soßen stehend, zu verkaufen. **Frau Hobbie, Stralens.** **Habe 15 bis 20 Fuder guten schwarzen**

Zors sowie ca. 10 Fuder **Mischtorf** auf fettem Boden anzuladen, zu verkaufen. **Gerhard Grohn, Marcardsmoor.**

Habe Bohnenscheren u. Splötarbeit z. vergeben **E. Gabben** **Duanens b. Jever.**

Für die Feierstunden

Das Streben nach Einheit hatte stets zwei Ziele, frei und stark zu sein. . . Es ist eins nicht ohne das andere denkbar. Es ist kein Volk frei ohne Macht. . . Die Republik wird uns wieder Macht verschaffen müssen; sonst ist es um unser Volk geschehen und sie ist gerichtet.

Dietrich Schäfer (Staat und Welt).

Helgoland

Von Jürgen U h d e.

Das große Wasser quillt in die Weite nach allen vier Winden. Irgend etwas ereignet sich immer. Hier ist es ein Ror in den Fluten, dort macht die kleine Möwe, der die Frühe des Tages noch lähmend auf den Schwingen liegt, einen vergeblichen Griff in das Raß, und dicht daneben, juppheidi, segelt ein Springfisch von Sprizer zu Sprizer. Das Wasser ist hier an der Bordwand grün mit einem Stich ins Bläuliche, drei Meter weiter, dann wird es grauschwarz, hin und wieder hinabgefenkt zwischen zwei Schaumköpfen zu einem grünlich giftigen Lachen der Algen aus den Geheimnissen des Grundes zu uns benommenen Menschenfindern herauf. Dies ist die alltägliche Sprache der See, von taufend Stimmungen zu unaufhörlichem Wechsel von Farben und Formung und dennoch gleichmäßig in allen Tiefen der aufgewühlten Natur.

Um alles dieses kreisend: Der Wind. An Bord auf wenige hundert Meter voraus, da, wo die See flach und gereizt in wilder Gorgel von Gift und Ramm auf die Sanddüne läuft, flirrt es, als piffen da hundert Drähte bizarre Rhythmen, oben im Tauwerk ist es ein Surren, Gurgeln, wie über den Strohdächern meiner Heimat, wo er die Phantasie in meine Kindheit blies. Und weit hinaus zu den Horizonten geigt er die silbernen Vieder alles Uferlosen und Freien, Unbegrenzten, Tiefen und Zeitlosen, trägt er Gott selber auf seinen Schwingen hinaus in die Ferne. Ich liebe diesen Wind, er ist der Lehrmeister der großen Welt, der Hohepriester alles Heimatlichen, mein ältester Freund.

Während einer so nachsinn über Gott und das Meer, erhebt sich das rote Wunder über dem Horizont, erst zagend, stümmerig und durch die Strahlenbrechung hinausgehoben zu einer wundervollen Phantasmagorie, danach mit dem Herankommen des Schiffes als fesselnde Wirklichkeit, rot, grün, weiß, inmitten unendlicher Bläue und der rauschenden Brandung aus allen vier Winden. Dies eine riesige nordfriesische Männerfaust vier Stunden von Deutschland ab in das Meer geschlagen, Gottes Hand mitten im Wasser, Hand eines Volkes; van hier ut dütsch.

Wer Helgoland sieht, aufgebaut aus rotem Fels, den schiefe, sehr feine und garte grausilberne Streifen menschlicher, wärmer in seinem ungläublichen Farbenwechsel gestalten, mit einem Schopf von dunkelgrünem Gras bewachsen, an den Küsten erst rot, dann grün, dann bläulich vertiefend umspielt, umwittert von den Geheimnissen uralter Risse, Runen und Ranten, und nach Nordwesten, da wo die vorzeitliche „Tante Anna“ verlassen und seit Menschengedenken ganz unbetreten in einlam heiliger Verwitterung sich isoliert, von Nebelseen umgarnet, dem tritt aus der Höhe die uralte Sage vom bloßen Traum alles Lebens entgegen.

Das mühte Böcklin gemalt haben, hier möchte man Hamlets Königsschloß suchen. Hier sollte die

Edda zwischen Adlerflug und Sirenen von Wassergewalt entstanden sein, hier hier . . . und alles verschmilzt sofort zu dem großen und starken Geleg, sich selbst und das eigene Leben vor solcher Zeugnisstrafe alles Höheren irgendwie zu betonen. Nur den, den dieses Eiland nicht feilich unterwirft, nur den, dem das Problematische dieser Felsen — von Wifingerzeiten hier draußen vereint — eine große Zeitweile von Kostlösung, Reinheit, Frömmigkeit bietet, nur den hat die Nordsee auf ihre eigentümliche und herbe Art gesegnet und gestärkt.

Die Boote fahren an Land, am Steuer ein alter Mann, man sieht es hier nicht, ob einer sechzig, achtzig oder älter ist, und das Alter gilt hier auch nichts, wo es nur Leben und Seefahrt gibt oder ewige Winde, Felsen und Tod. Und der alte Mann hat ein Rinn, das wie ein Felsen hinausragt über unsere läppischen schlappen Gesichter, einen Mund so dünn, daß er gewiß mit dem Tode gerne um die Wette pfeift, kommt es einft darauf an, und eine Faust, eigentlich zu schade dazu, das Steuer für unsere Nachen zu führen. Rächerlich sind die krummen, hilflos kurzen Beine, aber wozu braucht der Helgoländer auch Beine, die Insel ist nur achtzehnhundert Meter lang.

Dreitausend Menschen, nein, so viel sind es nicht, achthundert Häuser vielleicht, und eigentlich ein paar Duzend Sippen, in-, über- und untereinander verzweigt, unwillig gegen jeden Zwang, widerpenftig so zu den Deutschen wie einst zu den Engländern und Dänen, und ursprünglich wohl zu Gott selbst. Die Gassen so schmal, daß man sich von Haus zu Haus die Zähne putzen könnte, was übrigens nicht nötig ist und ein hergeläufener Vergleich, denn die Helgoländer sind nicht nur unser querköpfigstes, sondern auch unser sauberstes Volk, so innerlich wie äußerlich.

Kleines Haus an kleines Haus und Giebel an Giebel wohnt hier die Sauberkeit mit dem Recht und der Freude am Hellen. Alle Fensterkreuze und Türen sind frisch gefrichen, in winzigen Gärten Bauernrosen und Margueriten, quer über die Straßen baumeln getrocknete Fische an Drähten, und fast vor jedem Haus eine sorglose, von Heringspelle, Dorfschtopf und Matrelenabfall die gewordene Kasse. Das Ganze so bunt, heimelig würzig (ja, das ist das richtige Wort), wie wir in Kinderbüchern das Leben fanden und wie es nachher wahrhaftig nicht war. Ja, ja, und da oben, ach, es sind bloß ein paar Meter, Giebel an Giebel ein bißchen krumm vor Sturm, wohl auch vor Leid, denn da ist kein Haus, in dem nicht wenigstens einer (meist sind es drei und vier) die See befahren haben oder noch befahren. Der alte Kirchhof, das ist der Beweis.

Nur ein paar Schritte gehen wir durch die Oberlandgassen, klipp, klapp, und dann wird der Himmel frei und gewaltig über der hohen endlosen See. Hier an der Westküste ist die Muffit des Wassers am stärksten, hier, wo die Lumen fünfzig und achtzig Fuß unter uns in der Tiefe gestirnt und schreien, diese komischen Tiere, die alle Jahre wieder nur an dieser einen Wand und nirgends anders nisten (echte Helgoländer also), hier paßt die große Kraft des Wassers und des Windes dreist und offen den roten Stein von vorn, an seine unbewingliche Stirn.

Meine Frau und ich, wie stehen, von unseren Mänteln umweht, Gott weiß wie lange hier oben allein und luchen aus den nordländischen Sängen des großen Wassers da unten den Sinn zu vernehmen. Bald ist es, wie wenn von riesiger Hand Wasser und Wein in Krüge geschentet wird, dann, wie wenn Sterbende um Hilfe riefen, Gestorbene sich aus verschollenen Jahrhunderten erheben und ihre Wifinger-

schiffe mit wildem Gelächter zwischen den Riffen durchbringen, dann wird gegeigt, leise, laut, verzückt, gleich danach fromm im Chor gesungen, danach ein Achetakt Stille (nur eine Möwe schreit), und während die vor den Abgründen schützenden Drähte klirren, braust es klatschend, gellend, hilfeschreiend, drohend und pfeifend zurück, weiß und blaugrau in Strudel und Tiefen, und rollt mit hohngelächter hinaus zum Ocean und dem Ende der Welt.

Wer hier so steht, empfindet sich in den Raum der großen Welt und ihres so furchtbaren wie segensreichen Kräftefeldes allein gestellt. Hier ist nicht Deutschland, nicht England, nicht Helgoland oder überhaupt irgend ein Land. Hier ist das Meer, der Himmel, die Tiefe, die Weite, und zwischen allem ein schmales Riff felsiger Grund. Plattform zu letzter endgültiger Prüfung, nur Mann zu sein oder Frau, Mensch oder Fagle, fromm oder in irtlichernd jazztanzen der Felsen von Film und Asphalt, und im nächsten Moment in Gefahr, über die Klippen des Daseins hinweg in den Fluten von Zeit, Geschichte und Ruf zu verschwinden, wie mein Achenstummel, von hier über Bord.

Unter dem Abendlicht reisen wir ab, nach so viel Erschütterung, Wirrniss und Irrungen gestärkt durch die goldbraunen Fischegel im Hafen, freundliche Worte der Grobianen vom Unterland her und ihr fates, herzkärntendes Lachen — es sind die besten Gastgeber unter der Sonne —, und vor allem durch das sanfte, anmutige Bild der Düne hier draußen. Freundlich und lachend langhingebettet, eine kleine, aber auch forche Frau, geborgen an der Seite eines sonst grob und eckelhaft kantigen Mannes, läßt sie sich streicheln von seinen dicken und neckischen Wellen, mit denen er losend ihre Hüfte umfängt, schamvoll erlösend bis in seine grünlichen Haarwurzeln aufwärts. Das ist so nicht erst als Kurattraktion von Menschen erfunden, sondern von Gott in heiliger Stimmung des Schöpfers tief hier draußen in das Meer verborgen, unangehört und allein zu bleiben.

Es ist das große Wunder Europas hier, ich warne davor. Es hat ewige Wirkung. Die alte Legende vom Finkenwärdler Kehrwieder könnte auch allen die Zeit dreier Tage im Jahre lebenslang kosten, und ihr habt doch alles, nur keine Zeit.

Der blinde Feldwebel

Stizze von Richard Curinger.

In den Kämpfen um Ostpreußens Befreiung von den Russen verlor ein altgedienter Infanterie-Feldwebel sein Augenlicht.

Als er aus dem Feuer taumelte und in die Luft schlug, kreierte purpurn über ihm die Nacht. Er starrte sie an, eine Weißbranderscheinung, mit vor die Stirn geschlagenen Händen; in rasenden Schmerzen verzückt und staunend.

Als die Bilder nicht wiederkehrten, die sein Leben gewesen, jene schwermütigen Linien des Horizonts, die grauen Deben weich fallender Landschaft, der Troß der Kolonnen in der Uferlosigkeit weltweiter Räume unter einem kühlen Himmel, als die purpurne Betäubung diesen ganzen mächtigen Menschen in den Strudel seiner Blendung aufzulösen drohte, schrie er und tappte nach einem Salt, nicht fortgeschleudert zu werden auf dies fürchterliche Ziel zu, das als Wahnwildball in blutiger Gefohobahn aufrauschte aus seiner Stirn.

Es war ein junger Feldgauer, dessen Arm er anfiel mit der Traungewalt seiner Schmerzbesessenheit. Einer jener Unschuldsjungen, deren kindliches

Gesicht schier mädchenhaft mittief im fahlen Ernst bärtiger Landsturmlente.

Den schob er vor sich her, tappend, mit dem Klammergriff, der die Erde nicht losläßt, der die Finger nicht löst, sondern sich verkrampft, Mensch zu bleiben und dazusein. Den lotste er durch die Sappen; denn es war der Blinde, der den Sehenden, blind für alle Gefahr, aus den Deckungen herausstieß über freies Gelände, das Sperrfeuer bestrich.

Verstummt vor der selbstvergessenen Gewalttätigkeit des Tappenden, schämte sich der junge Mensch seiner nüchternen Beobachtung. In dieser halben Stunde wurde er feuerfest. Geführt von dem, der den Einschlag der Granaten nicht mehr ansah, gingen ihm die Augen auf für jene schweigende Verachtung, die hindurchgeht durch die Ansehung der Tatsachen.

So reifte eine erste Frucht schon in der Stunde, da das Grausame geschah.

Auf dem Verbandplatz weigerte sich der Verwundete, für den Heimtransport bestimmt zu werden. Was denn sollte er daheim? Hinter einem Hunde her betteln als erbärmlicher Invalide? Die Ärzte sahen sich an. Doch wagte niemand die Frage, wie er sich denn sein Verbleiben denke. Man nahm ihn als vom Schreck Betäubten, gönnte ihm Zeit, sich zu besinnen.

Im Backraum einer zererschossenen Fabrik, deren Riffen zu Bettstellen umgewandelt waren, verbuchte er eine erste Nacht. Als ihm ein Kamerad die Tür aufstieß und mit umgeschallter Koppel der Gealterte hereintrat, wandten die Hilfslosen den Kopf.

Kam da einer, Besichtigung zu halten?

Das Fluchen brach plötzlich ab. Die lästerlichen Bißer verkrochen sich in ihren Winkel. Ein armer Teufel stöhnte. Vor den trat der Blinde. Da schaute er auf. Mit verängstigtem Fieberblick las er das erloschene Gesicht, das ihn blindlos musterte. Eine seltsam magnetische Kraft schien aus dem unverwandten Ernst dieser leblosen Augen zu strömen. Wie zu einer Spul-Erscheinung sah der Ungläubige empor, besann sich tief, ob er wache, ob er träume oder ob er gestorben sei. So übermannte ihn der Schlaf.

Die Leitung des Lazarettis überschlug bald den Gewinn, den ihr ein solcher Wächter brächte.

Der Blinde tat Dienst. Sein Aufstehen im Saal schaffte Ruhe, Ordnung, stopfte Frechheiten das Maulwerk. Die Leute vergaßen ihre Nöte, ihre Wut, ihre Sorgen, und begudeten sich den „Atten“, stießen sich mit Ellenbogen und getrauen sich kaum zu flüstern; denn es kam die Sage auf, er sehe am Ende doch noch. Diese Sage starb auch nicht ab, als notwendig geworden ärztlicher Eingriff jeden Zweifel ausschloß und der Mann mit den leeren Augenhöhlen wie ein Toter umging.

Die Mannschaft, die im lässigeren Dienstbetrieb der Front es mit der Grupppllicht sonst nicht so genau nahm, erstarrte ungewollt, wenn er vorbeikam. Er ließ zum Appell antreten. Die Kompanie stand atemlos. Er „richtete“ sie „aus“; er trat an den Füllgel, und jeder Stiefel suchte Stellung, rückte und ruckte, bis die Linie einem Strich gleich. Er trat vor die Kotten und „deckte“ sie „ein“. Er sagte kein Wort, aber der Mann sah sich gefehen und tat seine Pflicht. Wo der eine oder andere dazu neigte, Unfug zu treiben, trat der Gruppenführer auf. Die Allgemeinheit litt nicht, daß ein Gelpötl aufkam um das Gebrechen eines altgedienten Soldaten. Was die tüfteligste Kommiß-Mörgelei nicht vermocht hätte: das Anstandsgefühl erwachte im Saufen, das Gewissen schlug den Leuten unterm Waffenschloß, sie schämten sich doreinander, weil sie sahen, was der Vorgelegte nicht sah.

Belphegor

Abenteuer - Roman

von Franz Karl Falkenberg.

20) (Fortsetzung.)

Ferval fuhr fort: „Dank der Geschicklichkeit des Inspektors Menardier ist das Gespenst des Louvre endlich entdeckt worden, seine Verhaftung steht bevor.“

„Darf man seinen Namen wissen?“ fragte Chantecoq.

„Jawohl,“ antwortete der Direktor. „Aber ich bitte Sie und Herrn Cantarelli um weitgehende Discretion.“

Der große Detektiv und sein Freund sagten diese in derart aufdringlicher und spontaner Form zu, daß auch der größte Sceptiker an ihrem Versprechen nicht hätte zweifeln dürfen.

Und hierauf sagte Ferval: „Es ist Jacques Bellegarde!“

„Der Reporter des Bett Parisien?“ rief der große Detektiv aus, wobei er die größte Ueberraschung heuchelte.

Der Hauptbeteiligte blieb unbeweglich. Man hätte darauf schwören können, daß er zum erstenmal seinen Namen aussprechen hörte.

„Was sagen Sie dazu?“ fragte Menardier in leicht überlegenem Tone.

Ferval fuhr weiter fort: „Man hat bei Bellegarde gewisse Dokumente gefunden, die keinen Zweifel mehr an seiner Schuld bestehen lassen.“

Chantecoq markierte neuerdings ein lebhaftes Erstaunen. Der falsche Cantarelli hörte mit gebührendem Interesse dem Direktor der Gerichtspolizei weiter zu. Dieser nahm verschiedene auf seinem Schreibtisch ausgebreitete Gegenstände und sagte: „Vor allem fand man diese Goldstücke, welche, wie Sie sehen, in der Münze König Heinrichs des Dritten geprägt wurden.“

Chantecoq nahm einen der Goldtaler, prüfte ihn, gab ihn dann seinem Nachbar und sagte: „Vielleicht hatte Bellegarde die Absicht, eine Münzenanmlung anzulegen?“

„Ich glaube es nicht,“ erwiderte Ferval. „Es sind sehr schöne Goldstücke,“ erklärte der Pseudonumismatiker, wobei er den Goldtaler in den Händen herumdrehte.

„Das ist nicht alles,“ fuhr der Direktor fort. — „Hier ist ein Kofferbeslag, der, mein lieber Chantecoq, wie du es zugeben mußt, absolut jenem gleicht, den du selbst im Louvre gefunden hast.“

Er reichte den Beslag dem Detektiv, der ihn aufmerksam ansah und murmelte: „Das ist richtig!“

Ferval ergriff das Manuskript, das Menardier im hintersten Teil der Bibliothek des Journalisten gefunden hatte, und reichte es dem berühmten Polizisten.

„Hier endlich ein Zauberbuch, durch dessen Lektüre man über diese böse Geschichte glänzend aufgeklärt wird.“

Chantecoq erwiderte mit Ruhe: „Herr Cantarelli, der Fachmann in der Kunst ist, alte Manuskripte zu entziffern, wird zweifelsohne sehr glücklich sein, sich mit seinem Inhalt zu beschäftigen.“

Jacques beeilte sich, zu erklären: „Gewiß, ich bin sehr begierig, dieses Buch näher anzusehen.“

Der Direktor stand auf und lud sehr höflich den Kommandeur ein, sich auf seinen Platz zu setzen. — Während der letztere anfang, in dem Zauberbuch herumzublätern, näherte sich Menardier, der während der eben geschickerten Szene fortwährend Chantecoq mit ironisch funkelnden Augen angeblickt hatte, seinem Vorgesetzten und sagte diesem: „Herr Direktor, ich bitte um Erlaubnis, mich zurückzuziehen, denn ich muß mich ohne Zögern auf die Verfolgung des Herrn Bellegarde machen.“

„Gewiß, mein Freund, gehen Sie rasch!“

Menardier grüßte Cantarelli mit einem Kopfnicken, doch dieser, mit seiner Lektüre beschäftigt, schien diesen Beweis von Höflichkeit nicht zu sehen. — Dann reichte er die Hand Chantecoq, der ihm mit einem leichten Spötteln sagte: „Viel Glück, mein lieber Kollege!“

Das Telephon klingelte.

Ferval nahm den Hörer auf und horchte.

„Der oberste Gebieter verlangt mich.“

Chantecoq sagte sofort: „Wir werden uns zurückziehen.“

„Keineswegs!“ widersprach liebenswürdig der hohe Beamte. „Mein lieber Freund, du bist hier wie zu Hause. Im übrigen bin ich im Augenblick wieder zurück.“

Er ging hinaus, seine beiden Besucher freundlich mit einem Wink der Hand begrüßend.

Der große Detektiv wartete, bis der Polizeidirek-

tor das Zimmer verlassen hatte. Dann setzte er sich auf einen Stuhl neben Bellegarde.

„Alles geht gut,“ sagte er. — „Und jetzt an die Arbeit!“

Jacques reichte ihm das Zauberbuch, dessen bemalter Einband die Attribute der Astrologen und Magier zeigte. Ueber diesen war in gotischen Buchstaben geschrieben:

„Geheime Memoiren des Cosmo Ruggieri, Astrolog Ihrer Majestät der Königin Katharina von Medici.“

Chantecoq blätterte in dem Buche herum, das im Französischen jener Epoche geschrieben war. Er verweilte bei dem folgenden Abhate:

„Während Seine Majestät Heinrich der Dritte einige Zeit vor den Barradentagen einem großen Balle im Louvre bewohnte, ließ mich die Königin Katharina zu sich rufen.“

Meine mächtige und verehrungswürdige Gebieterin befand sich in ihrem Sprechzimmer. Sie sah auf einem Katheder neben einem Tische, auf welchem ein aus getriebener Leder verfertigter Koffer mit sehr fein ziselirten hafensförmigen Eisenbeschlägen stand. Der Kofferdeckel zeigte in der Mitte das Wappen der Valois.

Ich verbeugte mich vor der Königin und wartete, bis es ihr belieben würde, an mich das Wort zu richten. Sie verhielt sich ziemlich lange schweigend.

Endlich sagte sie mit ernster Stimme:

„Während sie oben tanzen, aklammierte das gegen die Valois empörte Volk unsern unerbitlichen Feind, den Herzog von Guise.“

Wir müssen uns keiner Täuschung hingeben. — Dieser verfluchte Balafre, der meinem Sohne die Krone seiner Vorfahren rauben will, verstand es, die einen zu kaufen und die andern zu fanatisieren.

Bevor er ganz Herr der Lage geworden ist, müssen der König und ich, wenn wir nicht in seine Hände fallen wollen, heimlich Paris verlassen, und zwar so rasch wie möglich.“

Sie wies auf den Koffer, der neben ihr stand, und fuhr fort: „Hier ist der Schatz der Valois. Bevor wir abreisen, will ich ihn in Sicherheit bringen.“

Die Königin hob den Deckel auf. Der Koffer enthielt außer einer Menge von Goldtalern wertvolle Schmuckstücke, unter denen ich das Diadem erkannte, welches Ihre Majestät am Tage der Salbung ihres Gemahls Heinrichs des Zweiten trug.

Nachdem ich diese Reichtümer bewundert hatte, schloß Ihre Majestät den Deckel und ließ die geheimnisvolle Feder spielen, welche alle drei Schloßer absperrte. Dann befahl sie mir: „Folgt mir!“

Ich lud den Koffer auf meine Schultern, die sich unter seinem Gewichte bogen. Katharina nahm eine Fackel und öffnete eine kleine Tür, die auf einen dunklen Gang hinausführte. Ich blieb ihr auf den Fersen. Einige Augenblicke später betraten wir den nach Karl dem Fünften benannten Saal. Ich legte mein schweres und kostbares Bündel in ein Versteck, das unter einer Diele des Fußbodens vorbereitet und durch einen geschickten Mechanismus unsichtbar gemacht war.“

Chantecoq unterbrach seine Lektüre und sagte zu Bellegarde, welcher gleich dem Kriminalisten mit größtem Interesse diese aufklärenden Zeilen gelesen hatte: „Ferval hatte Recht — dieses Dokument ist wirklich sehr überführend!“

„Tatsächlich!“ pflichtete der Journalist bei.

„Fahren wir fort,“ sagte der Detektiv, der bei den folgenden Zeilen blieb:

„Einige Tage später drangen die Parteigänger des Herzogs von Guise in den Louvre ein.“

Es gelang mir, durch ein unterirdisches Gewölbe zu entfliehen, das von der großen Stiege ausgeht, durch die man zu den Privatgemächern des Königs Heinrichs des Dritten gelangt und welche hinter dem Hochaltar von Saint-Germain-l'auferois endet.“

„Es ist nicht nötig, mehr zu lesen,“ entschied jetzt Chantecoq. „Wir sind im Klaren — Belphegor ist in den Besitz dieses Zauberbuches gelangt, das ihm die Existenz eines Schates im Louvre enthüllte und auch den Weg zeigte, in den Palaß einzudringen und wieder heraus zu kommen, und zwar durch diesen unterirdischen Gang, dessen Existenz ich trotz der gegenteiligen Ansicht der Historiker und Archäologen ahnte, wenn ich auch nicht geschickt genug war, seinen Eingang zu finden.“

Der Reporter rief aus: „Belphegor hat, um die auf mich gewälzten Verdachtsgründe noch zu stärken, in meine Wohnung dieses Dokument praktiziert bzw. durch seine Helfershelfer dorthin bringen lassen.“

„Das ist so klar wie Bergwasser,“ stimmte der große Kriminalist zu. „Das Wichtigste aber ist, herauszufinden, wie sich unser Feind dieses Manuskript verschaffte.“

(Fortsetzung folgt.)

Sie bekamen den Blick, lernten ein ordentliches, christliches Eintreten für sich selbst. Ja, sie fehlten allmählich ihren besten Ehrgeiz darenin, den „Alten“ nicht zu blamieren, wenn höhere Beschäftigung feststellen wollte. Daß er dergleichen Dienst nicht mehr verfehle, „Es ist erstaunlich“, sagte die Herren Kommandeure, „wie der Mann das zugebe bringt“, wenn sie Musterleistungen erlebten.

Heidebild

Sand und Heide, ein Hünengrab,
Zwei alte, halbvermorstete Katzen.
Kein Wiesengrün, kein Wäldertraum,
Nur hier und da spärliche Saaten.

Kein Lied, kein Laut. Doch unentweicht,
Schweigend, redend die Einsamkeit.

Ludwig Bäte.

Bineta

Skizze von Max Dreher.

Es hat von je viel alte Leute an unserer Küste gegeben: der Älteste, den ich kannte, war der frühere Dorfschmied Krißjan Kielgast. An die neunzig Jahre trug er, und trug sie mit geradem Kreuz und steilem Nacken.

Wir beide konnten uns gut leiden. Dessen sah ich bei ihm in dem kleinen, strohgedeckten alten Fischerkaten, seinem Geburtsort, das an eine Hülselehre geschmiegt über die Dünen lag, hinaus auf die See. Die Schmiede, die zuletzt sein Enkel geführt hatte, war längst in fremde Hände übergegangen.

Ich freute mich an dem zerpfügten Gesicht unter dem kurzgehaltenen, dichten weißen Haar, blau blinzelnden Augen, wimperlos und lächerlich, aber immer noch klar, aus der Ebelbräune der Lederhaut, die Schmiedehaut und salziger Wind um die Wette gegetert hatten. Und meine Freude hatte ich an dem, was das Gehege der abgewetzten, aber immer noch gefundenen Zähne an Kunde hergab über Land und Leute, an Segen und Geschichten und von den Argwohnissen der Dinge, der Pflanzen und Tiere, der Erde und der See, und vor allem des Menschentums selber.

Wir also gefiel er daß. Aber es gab genug Leute, die ihm nicht grün waren. Der neue Pastor mochte ihn nicht — ihm, einem engen Dogmenhüter, war alles Uebernatürliche, das nicht den biblischen Stempel trug, verdächtig und ein Grauel. Dann war der Landarzt da, ein tüchtiger tapierer Chirurg, für den alles, was er nicht abhaken konnte, auch nicht erkrankte. Ihm war es nicht, daß der alte Schmied die uralte Heilkunde seiner Kunst nicht nur auf Tiere, sondern auch auf Menschen anwandte.

Ich kann mich auf das Zeugnis des früheren Geistlichen, eines herrlichen Mannes, dafür berufen, daß Krißjan Kielgast ein Heiliger war — mit einer Kraft heimgekehrt, unter der er selbst litt wie unter einem Fluß. Daß sie nur periodisch sich auswirkte, wußte er seinen Anhalt und seine Erläuterungen gab, auctore ihn nur noch mehr. In solchen Zeiten zeigte sich ihm die Menschen seines Kreises, die bald sterben würden, im Totensende, auf der Waise, oder er sah die Leichenfarbe in ihrem Gesicht.

Er behielt es, so gut er konnte, für sich. Gleichwohl war es rühbar, daß er übernatürliche Kräfte besaß, und mancher machte vor ihm ein Kreuz. Ob schon er nichts von einem Seelenmeister an sich hatte. Nächsten, trocken, hart war der ganze alte Mann in seiner hohen, knochigen Gestalt in Wesen und Wort ohne alles Gehebe und Getue.

Seine Hausgenossin war ein kleines Mädchen von neun Jahren. Eine Entlein oder Urenkelin des Alten, hatte ich geglaubt. Da hörte ich, daß es seine Tochter war. Alle Achtung! Die kleine Herta war nicht hübsch und ganz ohne Anmut, hatte lange, eckige, schlafige Wimpern, war aber frisch, gesund und klug. Wenn sie sich still mit sich selber beschäftigte, hatte sie seltsam vertiefte Trauenaugen. Und in ihrem Stimmklang war ein ganz eigenartliches Klängen.

Die Mutter, eine junge Schwedin, hatte er selbst aus Seent getrieben. Sie war auf dem gestrandeten Schoner gewesen — hatte sich in Deutschland einen Dienst suchen wollen. Nun war sie bei ihm geblieben, und sie hatten sich lieb gewonnen. Nach einem Jahr, als sie ihm das Kind schenkte, wollte er sie heiraten.

Da geschah etwas, was am tiefsten in sein Leben ziffte. Sie war nach dem Wochenbett schon wieder im Gange. Da sah er den Tod auf ihrem Gesicht. Der Alte tobte gegen das Schicksal. Dem Tode abzutrotzen wollte er sie. Er warf sich in die See, durch seinen Untergang, durch das Auslöschen seiner eigenen Kraft sie zu lösen. Aber unisoni griff er so titanenhaft in die Schwelben des rollenden Rades — er wurde herausgezogen, ins Leben zurückgerufen, sein junges Weib starb.

Seither lag ein Schatten auf seinem Wesen. Er war in eine milde Ruhe eingegangen. Die Urkräfte schredten ihn nicht mehr. Um so hingebener konnte

er auf sie lauschen. Um so inniger Zeugnis von ihnen ablegen. Um so größer war die Feierlichkeit um ihn.

Und in einer solchen — ich möchte jager Weiße der Urkraft hörte ich ihn von Bineta Kunde geben.

Ein Schulfreund von mir, Sammler niederdeutscher Volksüberlieferungen, hatte sich hierorts eingeschrieben. Wir gingen zu dem Alten und sahen mit ihm und der kleinen Herta am O'er. Draußen stürmte der Schnee.

Mein Freund fuhr sich durch sein starrtes elektrisches Haar, daß die Funken knisterten, und gab eigene Weisheit zum besten, die der anderen herborzulösen. Daß Bineta Wendenstadt heiße, daß das alte Bineta auf der Stätte des heutigen Wollin sich erhoben habe, daß die Sage als untergegangene Stadt an die Küste Liebedoms verlege.

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Weiß der Volksmund hier was von Bineta?“

„Vertell!“ wandte sich Krißjan an seine Tochter.

„Und die kleine Herta erzählte in ihrem klingenben Platt: „In alle Ecken wie vor der de Insel Rügen, nah de Die to, allens Land, un dor künn ne grote mächtige Stadt mit witte Hüser und breede Straten und vele hoge Kirchen, eene Kümmer höger un prächtiger as de anner.“ Aber die Menschen gingen nur noch in die Gotteshäuser, um ihren Fuß zu zeigen. Sie dachten an nichts als an Essen und Trinken und Tanzen und schnadten klug und ließen den lieben Gott einen guten Mann sein. Da kam die Sturmflut und verslang die Stadt. Die Menschen all sind gestorben, verdorben. Aber die Glocken leben noch. Und die klingen und singen immer noch: „Dat et noch wat anders giwt up de Welt as eten und drinken und tanzen un klognaden. Un mer Upren hat to hören, de hürt se.“

Mein Freund hatte Wort für Wort mitgeschrieben. Jetzt stand er befriedigt das Blatt in die Wappe. Für den Klang in der Stimme der kleinen Erzählerin hatte er keinen Sinn gehabt, auch nicht gesehen, wie die knochenigen Hügel des kleinen Gesichtes zuletzt nichts als Märchenaugen waren. Er ist ein Mann der exakten Wissenschaft.

Und als der alte Krißjan sagte: „A weet dat schach, dor up de See“, da horchte er nicht auf, er hat nicht die Ehren zu hören und besaß andere Ehrgeize.

Aber mich mußte der Alte einmal mitnehmen, auf die See, zu der Stelle, wo die Glocken schliefen.

Ein Abend in der Abendzeit. Die Uferhänge schneebedeckt. Das Mondlichter tröstet durch die frostklare Luft in die leuchtigende Meerflut. Im Ruderboot fahren wir hinaus. Krißjan, Herta und ich. Wir sprechen kein Wort, atmen nur das Licht und trinken die Feuerschale.

Still ist auch die Welt ringsum. Nur die Ruder plätschern in goldenen Strahlen, Garben und Funken.

Da, fern vom Lande her ein Abendläuten. Und dann aus anderer Richtung ein zweites — und nun von der nächsten Dorfküste ein drittes. Fromm und rein hallt es durch die Mondwelt.

Noch sind wir nicht am Ziel. Das Klängen der Kirchenglocken da am Ufer ist verstummt. Wir haben noch zu rudern, eine ganz Weile.

Jetzt — der Alte zieht die Riemen ein — die Welt schweigt — das Boot steht still — wir halten den Atem an — und lauschen — lauschen —

Und da — die Kleine hebt den Finger: „Hier, Badding, hier!“ — ein Silberglöcklein ihre Stimme — und Augen nichts als Augen das ganze leuchtende Gesicht.

Jetzt hören auch wir — jetzt höre auch ich — der Hall von Glocken aus der Tiefe — dumpfe, dunkle, schwere ertönen — hellere — höhere — von vielen Türmen ruhen die Klänge — da unten klingen es und klingen — Bernunghens, Berlorens, Wegrabenes, Berstries — und Auferstehendes.

Gebannt sind wir in des Lebens, der Zeiten Fülle und Erfüllung —

Ich habe die Glocken von Bineta gehört.

Wir sind wieder gelandet, ich taumelte durch die silberblaue Wundernacht.

Im Doktorhause ist Licht. Ich soll zum Bridge kommen. Ich komme nicht.

Der Doktor — was würde er klugreden! Wir hätten noch die Uferglocken von den Dorfkirchen im Ohre gehabt. „Jede Muskel- und Nervenaktivität hat die Neigung, sich nach eine Zeit fortzusetzen.“ Und der Pastor wird seinen Segen dazu geben.

Aber hat die kleine Herta nicht recht: „Dat et noch wat anders giwt up de Welt as eten und drinken un klognaden.“

Ich habe die Glocken von Bineta gehört.

Das Allegro

Skizze von Alfred Petto.

Himmel! — Der Mozart war rein närrisch vor Freude.

Konstanze, sein liebes Weibchen, schlief seit Wochen wieder den tiefen, gesunden Schlaf der Genesung. Seit acht Monaten krank, das war eine lange und böse Zeit des Schwankens zwischen Angst und Hoffen.

„Stanzel!“ flüchelte er ihr ins Ohr. Aber sie schlief so unangbar fest, daß sie kein verlebtes, glückliches Werden nicht hörte. Er drückte ihr die weißen, blaueäbernden Hände und fuhr ihr über die heißen Waden und das feuchte Haar. Aber stille mußte man

sein, sich nicht rühren, um ihren Schlaf nicht zu stören, auf den Rehen einhergehen wie ein Dieb und die Wäden schliefen. Und es war doch der erste leise, stürzige Sonnenstrahl, den er da verschunden mußte: wie Märchenlichter gestirten die Strahlen um die braunen und roten und grünen Medizinflaschen auf dem Tische.

Nun würde er auch, aus Dank und Freude, das längst verbrochene Allegro für den Eingetangelassen des Franzosen Uhrmachermeisters schreiben, dachte er. Und schon sah er dahinter, zwischen dem bunten Regiment der Flaschen brütete er fugs seine Notendrucke aus, spigte Gänsefelle und — und mußte doch immer wieder zur Konstanze hinübersehen, auf das eingefallene, blaße, fleckige Gesicht, auf dem die Wangen wie früher Klatschmohn blühten.

Wie sie schlief! — So tief und weit, — und wie still es hier in dem kleinen Stübchen war! Er und sein Weib allein und fern von dem Lärm und Hasten des Tages. Die Weiße der Stunde umfing ihn wie das süße Duftes des Wehrauchs. — Und er begann die Töne, die ihn umfingen, einzufangen. Erst wollte es ihm nicht recht gelingen, dann schwang das kurze Prälimdium herauf, das „Allegro moderato“, halb lächelnd, halb ernst und gedankenvoll. Das süßliche und sonst unerklärliche Auf- und Abgehen im Zimmer mußte heute unterbleiben, und selbst das gesprächige Plätschern einer Klavierstimme, das er sonst während des Schreibens um sich haben mochte, fehlte heute.

So war es noch stiller um ihn her, und nur die tiefen Atemzüge der Frau gingen wie warme, kräftige Pulsschläge auf und ab, die ihn wie gültige Hände umschmeichelten und in ein waches, zitterndes Blut fielen.

Leise hob er den Kopf.

Sein Blick ging eine Weile tastend über das ihm zugewandte Gesicht. Sie lag so, daß ihr weiches, runder Arm über die Decke fiel, und ihre Fingerhüpfen die Notenblätter berührten. Bläß und leblos lag sie da, nur die schwellenden Atemzüge gaben ihren Armen und Augen und den dünnen, bläulichen Lippen die Fülle und Rüstigkeit des schlummernden Lebens.

Wie hatte er um sie gebangt, wie klein flackerte oft das Licht ihres Lebens. Und wie schwer hatte ihn die Ehe mit Konstanze ergötzt, die vielen Schulden, die häufigen Wochenbetten und Krankeiten — und nichts als Bertröstungen und Stunden und neue Darlehen. Oh nur alle Not ein Ende haben würde? Nun wird er seine Messen und Kantaten und Dratorien nicht mehr für einen Pfifferling weggeben.

Da überkam es ihn wie ein Zauchzen, es füllte ihn mächtig an, er schloß die Augen, nahm das Bild des schlummernden Armes, der tiefen Atemzüge, der armenen Brust mit in das Dunkel seiner Über, der Mittag löste sich aus seiner Seele, es sang und klang und tönte in ihr: Konstanze — Konstanze.

Und der Gänsefelle Kletterer die Notenlinie auf und ab, Melodien schwirrten und umrauschten ihn, Instrumente klangen wie ein brausendes Orchester durch die dämmerige Stube, und weit und mächtig waren die Harmonien ausgeföhren, die aus den ewigen Tiefen seiner Seele führten, — überbesselt, beschwingt, freudetrunken formte sich das „Allegro con fuoco“. Konstanze — und nur Konstanze, sein Leben und seine Liebe, wie goß er alle Seligkeit und Güte hinein, wie blühte er nur alles auf, ohne daß er es wußte, aus den ihm umflutenden Tönen zu ihr hinüber, ob sie noch atme — ob sie lebe. — Und beugte die spitze Nase wieder tief über den unruhigen und zappigen Schwarm seiner Noten, schrieb, daß sich das Haar mit dem Kleinen, zauselnden Kopf bäugte aufstellte, daß die sonst so matten Augen herausstrangen und leuchteten und wie Feuer brannten — da riß die Feder mitten im Satz —

Zornig warf er sie hinter sich, zog einen neuen Fiedel aus der Schublade, und während er jetzt mit dem Federmesser zu spizen begann, wurde es plötzlich unruhig draußen. Polternde Schritte kamen die Treppe hinauf und näherten sich der Türe. Ein harter Knöchel klopfte an.

Mozart, noch im Feuer seines Allegro, wollte zornig aufstehen: Was ist los? Wt — hi! machte er.

Da stand schon der Briefbote in der offenen Türe, sagte mit lauter Schnausbarstimme sein „Grüß Gott!“ und wollte eben hereinstrappen, da — alle Wetter noch — wandte sich der Mozart um, mit einem Blick auf die schlafende Frau, und rückte den Stuhl, auf dem er saß, rückwärts hinter sich weg, um dem Knecht die Tür zu öffnen, und bedeutete, daß er sich ruhiger —

Da fuhr ihm das offene Federmesser in den Schenkel.

Er hatte es mit der Rechten auf dem Schoße gehalten, als er sich im Stuhle herumwarf.

Er verzog den Mund und wollte aufschreien, das Blut tränkte schon den Stuhl, doch verzück er den Schmerz. Er rückte nur ein wenig hin und her, hob den verletzten Schenkel hoch, die Farbe war ihm aus dem Gesicht gewichen. Er sagte nicht ein Wort, schloß nicht und schalt nicht. Alles nur die Luft laut durch die Nase und humpelte aus dem Zimmer.

Nebenan aber bei seiner Schwägerin Sophie ging ein Schelten und Schimpfen los: der Sauzwanz, — kommt wie ein Varenjäger herein und will mir die Stanzel aufdecken! Und bederkel und Allegro waren vergessen, eine böse Tortur mußte er beste-

hen. Und alle die Soufer, die er zuvor zurückgehalten hatte, ließ er nun hervor. Bis es der Schwägerin gelungen war, mit Johannes und Pfisterden den Schmerz zu lindern und ihm den Schimpfenfelle auszutreiben. Da ging er wohl ein wenig krumm wie ein Klumpfuß, doch er über sich selbst gar lachen mußte und zu phjosphieren begann:

„Es soll einer zufrieden sein, wenn er seine geraden Glieder hat. Nächstens werde ich den Sauzwanz zurückwecken, daß ihm Hören und Sehen vergeht!“

Und sagte dann noch in der Türe: „Wenn die Konstanze nit erfährt, wär's mir eh schon recht!“

Er humpelte wieder zu seinem Allegro zurück, brauchte nicht lange, bis er wieder den alten Ton gefunden hatte, nur ging es nicht mehr so süßlich und brautig, und auch die Melodien unruhigsten ihn nicht mehr wie das flügelstlagen aufgeschwungener Wigel, sondern glittten still und gedankenlos über und seitlich in einem „Allegro maestoso“ aus, das er einige Male variierte.

Aphorismen

Von Paul Richard Greiner.

Die immer zweifelnde Seele stirbt an Nahrungsmangel.

Millarden von Menschen, unabsehbare Ketten von Zukünften ruhen in deinen Lenden. Also hoffe!

Auch das Genie ist zuweilen frech, aber ohne es zu wissen. Seine Frechheit ist „Gemeinfredhe“.

„Schuster, bleib bei deinem Wesen!“ Der Nachschreier aller Schuster gegen Hans Sachs.

Die besten Freunde einer Idee sind ihre Gegner; die Anhänger sind es selten.

Kultur ist etwas ganz anderes als Artistenvergügen.

Es gibt wirklich Menschen, die nicht glücklich sind wenn sie sich nicht unglücklich fühlen.

Die Menschen haben ein multiplifizierendes Gedächtnis für das Liebel, ein dividierendes für das Gute, das sie empfangen.

Die Zeit heilt unsere Schmerzen, die nicht gelindert werden können; aber immer geht ein Stück vom Herzen mit.

Das Deller an de Waterkant

Von Otto Bobbe.

As id vör'n poor Daag ut den groten Säutwaterkopp Preehsh-Berlin an unse schöne solten Waterkant trüchtem, seeg id in en Goren een ollen Mann, de sin Gorenland imgrawen ded. Ja freude mi äwer die Rüstigkeit von den ollen Herrn un frung an, mit em tau klöhnen un frög na sin Deller.

„Ja bin fununägentig Johr,“ säd he.

„Dat's jo allerhand, dat Sei dennoch so fix arbeiden können,“ säd id.

„Je,“ säd he, „id bin een ollen Fohrensmann un hemw wäl in minen Läden belawt, äwerst gesund bin id immer weel!“

„Na, Oling, wenn Sei een richtigen Fohrensmann sünd, denn können Sei jo ud einen richtigen stiewen Grod estimieren, denn lat uns dor achter in den Kraug mal eenen affolieren, dorbi vertellst sich dat bäter!“

„Ne, Herring, hüt geist dat nich, hüt is dat nich pahlich, jus schell Badding!“

„Wat? Badding? Sei hemm noch een Badder? Mein Gott, wu oft is dei denn?“

„De is nu all söhunnägentig Johr.“

„Na, nu seggen S' äwerst doch ees, Sei sünd nu doch totaufeggen all een utwussen Minschen, und Sei laten sich von Ehren Badder noch utschellen, wenn Sei mal een lütten Grod blosten?“

„Ja, Herring, dat's ud drofen hüt! Min Badder höllt immer noch sühr up Anstand, un wenn id jüst hüt, wur wir Grosbapper sinen Geburtsdag fiern willen, mit 'ne beladen Snut —“

„Na, nu wardt jowoll rieten! Meinseh, Ehr Grosbadder könnt ud noch?“

„Jawoll! Hei ward hüt nu all hummertuntweintwintig Johr!“

„Na, dit güng mi nu äwerst doch äwer Kried un Rostfeen, un id schreyen!“

„Herrrr, Sei sünnen! Dat is Schipperlatinsch!“

„Wat? reep hei nu, „dat glöwen Sei nich? Denn gahn S' man hen un fragen S' unsen Paster, de hett em — döfft!“

Schachspiel

Lösung zum Problem Nr. 176.

1. Dh2-f2 und Weiß setzt mit der Dame im zweiten Zuge matt.

Das Fensterchen des Rätchen Schäfer

Skizze von Hermann Soller.

Es war ein mit scharlachroten Geranien ganz wundernet geschmücktes Giebsfensterchen, das Rätchen Schäfers Dachhütchen die liebe Sonne und ihr selbst den Ausblick auf den Frankfurter Domplatz gab. Und wenn Herrn Glsners Häuschen, wo die alte Näherin um ein Billiges untergebracht war, nicht zufällig an der Ecke des Kanegießergäßchens gelegen hätte, dann wäre es nie und nimmer zu dieser immerhin lustigen Geschichte aus der guten alten Zeit gekommen.

Man schrieb das Jahr des Heiles 1880, und der Berliner Architekt Lucas war mit seinem großen Plane zu Ende gekommen. Vor dem Bodenheimer Tor erhob sich der auch noch heute mit Recht angestaunte Wunderbau der Oper.

Der Besuch des alten Kaisers Wilhelm und seines Ehemann Stanzlers stand bevor. Und selbstverständlich war eine Verschönerung des Römers und der Krönungsstraße vorgesehen.

Da klopfte es eines schönen Nachmittags an des fünfzigjährigen Rätchen Schäfers heimliche Altmadentür. Und auf der Schwelle erschien ein eleganter Herr, wie er sich noch niemals in dieser Umgebung zu einem Besuche eingefunden hatte. „Womit kann ich Ihnen dienen?“ stammelte Rätchen Schäfer. „Mit Ihrem Fenster, mein Fräulein!“ lautete die Antwort. „Dafür zahle ich jeden Preis.“

Zunächst einmal sperrte Rätchen Schäfer ob solcher Eröffnung Mund und Nase auf. Ihre Augen waren schon recht schwach geworden: sie las selten oder nie die Zeitung. Freilich von dem bevorstehenden

kaiserlichen Besuche hatte auch sie etwas läuten gehört. Wusste aber nicht recht, wo die Glocken hingen.

Nun kletterte der Herr sein Angebot in Zahlen. „Ich gebe also hundert Mark!“

Es war nur gut, daß Rätchen Schäfer sich wieder gefestigt hatte, sonst wäre sie glatt hingefallen. „Hundert Mark?“ — und sie nähte für zwei den lieben, langen Tag!

Der Elegant fuhr fort. „Meine einzige Bedingung ist die, daß wir während der Vorüberfahrt des kaiserlichen Zuges nicht gestört werden und daß ich die Zimmertür abschließen darf.“

„Ich kann ja zu meiner Freundin Binden Lapp hinüber gehen, die bewohnt die Nebenstube,“ sagte Rätchen.

„Gut.“ — Und der Einfachheit halber: Hier ist das Geld!

Schon längst war der Elegant wieder gegangen, und noch immer stand Rätchen Schäfer wie vom Donner gerührt da. Was sie da zwischen den weißen Fingern hielt, waren in der Tat hundert Mark.

Aber schließlich hatte sie auch Rätchen Schäfer gefast. So schlüpfte sie in die Nebenstube zu ihrer Freundin Binden Lapp und erzählte ihr brüchwarm den unerschönten Glüdesfall. Und es mochte wohl in erster Linie Neid auf das so leicht verdiente schöne Stück Geld sein, was Binden Lapp dazu veranlaßte, die Stirn in ernste Falten zu legen und zu sagen: „Du, da steck etwas dahinter, Rätchen.“

„Aber ich bitte Dich, was sollte denn dahinter stehen, Binden?“

„Wißt Du neil, Rätchen! Das liegt doch auf der Hand. Der Kerl, der Dir die hundert Mark für das Fenster gegeben hat, ist ein Anarchist!“

„Ein Anarchist?“ wiederholte Rätchen Schäfer voll Entsetzen. „Aber um Himmelswillen, was ist denn das, ein Anarchist?“

Nun ging es über das arme Rätchen her: „In welcher Welt lebst Du denn eigentlich, Rätchen? Weißt Du denn gar nichts? Hast Du denn alles vergessen? Sm? Den Anschlag auf dem Niederwald und den Nobiling und den Hödel. — — — und da fragst Du mich auch noch, was das ist ein Anarchist?“

Rätchen Schäfer zitterte wie Espenlaub: „Was soll ich tun, Binden?“

„Anzeige bei der Polizei erstatten, Rätchen!“

„Und meine hundert Mark?“

„Die wirst Du wohl zurückgeben müssen!“

Aus diesem niederberühmternden Bescheide Bindens klang die Schadenfreude an Rätchens Ohr. Die schönen hundert Mark! Die gaben Rätchen Schäfer Mut.

Darum sagte sie ganz resolut: „Der Herr sagte „Wir!““

„Auch das noch,“ lächelte da Binden Lapp. „Er bringt also sicher noch einen mit!“

„Oder auch eine,“ meinte das Binden geheimnisvoll.

Nebenfalls könnten wir den Kerl und seine Spießgesellen — — — so weit war es auch schon in Rätchens Phantasie gekommen — „beobachten, wir könnten ihnen auf die Finger sehen und im schlimmsten Falle das Attentat noch im letzten Augenblick verhindern.“

„Aber wie denn das, Rätchen?“

„Von Deiner Stube aus. — — — der Fensterladen.“

„Von meiner Stube aus, damit auch ich. — — —“

„Ich gebe Dir auch.“

„Was gibst Du mir auch?“

„Deinen Keil!“

So kam die Sache auf den besten Weg und die beiden Freundinnen wurden handelseinig.

Der historische Morgen drach an. Frankfurt drongte in Rätchens Mund.

Rätchen Schäfer stand auf dem Posten und Binden Lapp nicht minder. Rätchen vor der Türe ihres vermieteten Stübchens, durch deren Schlüsselloch sie spionierte, und Binden am Fenster ihres Heimes, von dem aus der Laden des Nachbarn zu erreichen war. Rätchen perlte der Schweiß auf der Stirn. Wahrhaftig! Die beiden Kerls in ihrem Zimmerchen waren bei der Arbeit. Und der Mensch, der der Elegant mitgebracht hatte, sah, soweit sie ihn durch das Schlüsselloch zu tagieren vermochte, ganz verdorben aus.

Die Hofruse des Publikums drangen an Rätchens Ohr, das Rollen der Galatrischen, in deren einer fürst Bismarck an seines Kaisers Seite saß. Und da: Binden hatte recht. Tausendmal recht! Nun hob der Elegant in ihrem Zimmerchen einen ihr unbekanntem, aber verdächtigen Gegenstand auf das Fensterbrett.

Da stürzte sie hinüber zu Binden und schrie: „Sie schmeißen eine Bombe, schlagen den Laden zu!“

Der Laden des Fensterhagens flog dem Operateur und seinem Gehilfen an die Nase, gerade in dem Augenblick, da sie den kaiserlichen Zug für die illustrierten Wälder im Wilde festhalten wollten. „Zum Donnerwetter,“ lächelte da eine Stimme. „Da soll man fotografieren!“

Rätchen Schäfer subelte: „Ich habe dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck das Leben gewettet!“

„Du? Ich?“ — verbesserte Binden.

„Wir beide,“ gab Rätchen Schäfer kleinlaut zu. — Die Geschichte hat noch ein gerichtliches Nachspiel gehabt. Der um seine Aufnahmen gebrellte Herr von Voßlag klagte auf Rückgabe seiner hundert Mark und auf Schadenersatz. Es kam zu einem Vergleich.